

# Leipziger Tageblatt

Abend-Ausgabe.

## und Handelszeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

109. Jahrgang

**Bezugspreise:** für Leipzig und Decora durch unsere Erzeugnisse monatlich 1.50 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, wofür Porto und Ausgabekosten abgezogen; monatlich 1.20 M., vierteljährlich 3.00 M. Durch unsere auswärtigen Filialen ins Haus gebracht: monatlich 1.80 M., vierteljährlich 4.50 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.80 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postgebühren. Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Leipzig, den Druckereien und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert.

**Anzeigenpreise:** für Anzeigen aus Leipzig und Umgebung die erste Zeile 30 Pf., die zweite 20 Pf., die dritte 15 Pf., die vierte 10 Pf., die fünfte 5 Pf., die sechste 3 Pf., die siebte 2 Pf., die achte 1 Pf., die neunte 1 Pf., die zehnte 1 Pf., die elfte 1 Pf., die zwölfte 1 Pf., die dreizehnte 1 Pf., die vierzehnte 1 Pf., die fünfzehnte 1 Pf., die sechzehnte 1 Pf., die siebzehnte 1 Pf., die achtzehnte 1 Pf., die neunzehnte 1 Pf., die zwanzigste 1 Pf., die einundzwanzigste 1 Pf., die zweiundzwanzigste 1 Pf., die dreiundzwanzigste 1 Pf., die vierundzwanzigste 1 Pf., die fünfundzwanzigste 1 Pf., die sechsundzwanzigste 1 Pf., die siebenundzwanzigste 1 Pf., die achtundzwanzigste 1 Pf., die neunundzwanzigste 1 Pf., die dreißigste 1 Pf., die einunddreißigste 1 Pf., die zweiunddreißigste 1 Pf., die dreiunddreißigste 1 Pf., die vierunddreißigste 1 Pf., die fünfunddreißigste 1 Pf., die sechsunddreißigste 1 Pf., die siebenunddreißigste 1 Pf., die achtunddreißigste 1 Pf., die neununddreißigste 1 Pf., die vierzigste 1 Pf., die einundvierzigste 1 Pf., die zweiundvierzigste 1 Pf., die dreiundvierzigste 1 Pf., die vierundvierzigste 1 Pf., die fünfundvierzigste 1 Pf., die sechsundvierzigste 1 Pf., die siebenundvierzigste 1 Pf., die achtundvierzigste 1 Pf., die neunundvierzigste 1 Pf., die fünfzigste 1 Pf., die einundfünfzigste 1 Pf., die zweiundfünfzigste 1 Pf., die dreiundfünfzigste 1 Pf., die vierundfünfzigste 1 Pf., die fünfundfünfzigste 1 Pf., die sechsundfünfzigste 1 Pf., die siebenundfünfzigste 1 Pf., die achtundfünfzigste 1 Pf., die neunundfünfzigste 1 Pf., die sechzigste 1 Pf., die einundsechzigste 1 Pf., die zweiundsechzigste 1 Pf., die dreiundsechzigste 1 Pf., die vierundsechzigste 1 Pf., die fünfundsechzigste 1 Pf., die sechsundsechzigste 1 Pf., die siebenundsechzigste 1 Pf., die achtundsechzigste 1 Pf., die neunundsechzigste 1 Pf., die siebenzigste 1 Pf., die einundsiebzigste 1 Pf., die zweiundsiebzigste 1 Pf., die dreiundsiebzigste 1 Pf., die vierundsiebzigste 1 Pf., die fünfundsiebzigste 1 Pf., die sechsundsiebzigste 1 Pf., die siebenundsiebzigste 1 Pf., die achtundsiebzigste 1 Pf., die neunundsiebzigste 1 Pf., die achtzigste 1 Pf., die einundachtzigste 1 Pf., die zweiundachtzigste 1 Pf., die dreiundachtzigste 1 Pf., die vierundachtzigste 1 Pf., die fünfundachtzigste 1 Pf., die sechsundachtzigste 1 Pf., die siebenundachtzigste 1 Pf., die achtundachtzigste 1 Pf., die neunundachtzigste 1 Pf., die neunzigste 1 Pf., die einundneunzigste 1 Pf., die zweiundneunzigste 1 Pf., die dreiundneunzigste 1 Pf., die vierundneunzigste 1 Pf., die fünfundneunzigste 1 Pf., die sechsundneunzigste 1 Pf., die siebenundneunzigste 1 Pf., die achtundneunzigste 1 Pf., die neunundneunzigste 1 Pf., die hundertste 1 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisplatz Nr. 6. • Fernsprech-Anschluß Nr. 1460, 1463 und 1466.

Nr. 228.

Donnerstag, den 6. Mai.

1915.

# Japans Ultimatum an China.

## Revolutionäre Bewegung in Rußland.

### Ein neuer Unterhändler in Rom.

Während in Quarto von dem hysterischen d'Annunzio eine Kriegserklärung in die Luft geschmettert wurde, die die zur Denkmalsweihe Versammelten aufs stärkste entzündete, wurden in Rom die italienisch-österreichischen Verhandlungen fortgesetzt. Trotz aller Treibereien und Hebereien der Dreiverbandsfreunde hat sich Italien noch nicht zur Lösung aus seinen Dreiverbandspflichten, zum Vorschlag entschlossen. Die Spannung, die bereits aufs äußerste gestiegen ist, wird noch einige Tage anhalten. Entscheidendes darf man von dem Besuch des früheren österreichischen Ministers des Auswärtigen, des Grafen Soltanowski, in Rom erwarten. Nach der „Italia“ soll er mit großen Vollmachten ausgerüstet, in Rom schon eingetroffen sein. Von der Aufnahme seiner Vorschläge wird die Entscheidung über Krieg und Frieden abhängen.

Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, ist das eigentliche Verhandlungsobjekt zwischen Österreich und Italien der Balkan. Daß der Balkan mit zum italienischen Interessenskreis gehört, ist allgemein bekannt. Ebenso bekannt ist, daß Italien bisher eifrig bemüht war, Veränderungen auf dem Balkan nicht ohne seine Zustimmung vor sich gehen zu lassen. Österreich-Ungarn widerspricht nie dem Gedanken, daß Italien, wenn es sein Desinteressement an Serbien erklären soll, damit ein wichtiges politisches Recht aufgibt. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß es bei unserem Bundesgenossen für selbstverständlich gilt, dem italienischen Volk für sein Desinteressement an Serbien irgendwelche Kompensationen zu bieten. Ueber diese Kompensationen mußte einmal verhandelt werden. Ob Österreich-Ungarn während des Krieges oder erst nach dem Kriege solche Verhandlungen beginnen sollte, war lediglich eine Frage der Zweckmäßigkeit.

Aber was den Gegenstand der Kompensationen anbetrifft, so ist es wohl selbstverständlich, daß man eine Kompensation nicht anbieten kann, ohne zunächst einmal die Wünsche, der die Kompensationen empfangen soll, zu hören. Italien äußerte solche Wünsche, ja es legte ihnen ein stärkeres Gewicht bei, als man auf der anderen Seite erwartet hatte. Um diese Verhandlungen zu ermöglichen, war es notwendig, daß auch die Balkanfrage aus dem Lärm der Straße und dem Dunstkreis der Parteileidenenschaft herausgehoben und in die Ruhe diplomatischer Verhandlungszimmer gebracht wurde.

Bei den Verhandlungen der Diplomatie wurde aber, so hören wir weiter, in keinem Augenblick außer acht gelassen, daß das Königreich Italien ein Verfassungsstaat ist und daß die Wünsche der politischen Parteien gehört werden und zur Geltung kommen müssen. Diese Rücksicht erstreckte sich bis auf die letzte verhängnisvolle Frage, auf die doch schließlich alles hinausläuft, auf die Frage: Neutralität oder Eintritt in den Krieg? Als der Krieg ausbrach, hatten die italienischen Nationalisten gegen die Neutralität Italiens nichts einzuwenden; aber nach und nach machte sich ihre Reizung für Frankreich geltend, und seit Wochen verlangen sie laut den Krieg gegen Österreich. Etwas merkwürdige Bundesgenossen erhielten sie in der Gruppe der Revolutionären, deren Führer Benito Mussolini ist, Mussolini ist ein „Blanquist“ und ein „barricadador“. Er überlegt, daß am Ende eines Krieges oft eine Revolution kommt, und so hofft er, daß auch dieser Krieg dazu dienen könnte, die italienische Monarchie zu beseitigen (?). Andere Gruppen, die dem Kriege beistimmen, sind die Reformisten und die Radikalen. Das Verhalten dieser Elemente ist unerklärlich, wenn man bedenkt, daß sie schon seit Jahren die Gewährung der militärischen Kredite an der Kammer bekämpft haben. Aber sie sind Franzosenfreunde; Frankreich hat ihre volle Sympathie, sie wollen Frankreich helfen. Dieser Absicht sind auch die Republikaner bei, die allerdings sehr wenig zahlreich sind, die aber immer davon geträumt haben, daß Italien wegen des Trentos und wegen Triest einmal Krieg führen müsse. Gegen den Krieg sind die Sozialisten; bei ihnen handelt es sich weder um Deutschland noch um Frankreich, sie sind gegen den Krieg, gegen irgendwelchen Krieg, denn sie sind Antimilitaristen, und sie fürchten, daß der Krieg die Macht des Militarismus erhöhen und den Zustand der Proletarier nicht

verbessern werde. Neben den Sozialisten sehen wir die Katholiken, die heute noch ebenso gute Dreiverbandsfreunde sind, wie sie es früher waren. Die größte Partei in Italien ist die nationalliberale, und sie ist, in ihrer überwiegenden Mehrzahl, gegen den Krieg. Sie verkennt zwar nicht die große, sentimentale Wichtigkeit, die in Italien der Frage des Trentos und Triests zugewendet wird, ihr erscheinen aber verbrieft Verträge nicht als leerer Schall und Rauch, und deshalb hat sie nie veräußert, ihre warnende Stimme gegen die Kriegstreiber zu erheben.

Sollte ihr guter Rat dennoch ungehört verhallen, sollte auch Goluchowski als Unterhändler nichts ausrichten, sollte also Italien zu den Waffen greifen: Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei könnten dieser Veränderung der Lage mit aller Ruhe entgegengehen. Die glänzenden deutschen Waffenerfolge bei Ypern und in Rußland, der Zusammenbruch des russischen Heeres in Westgalizien und der Rückzug der Russen aus Ungarn, endlich das völlige Scheitern der Angriffe des englisch-französischen Landungsheeres und der feindlichen Flotte bei den Dardanellen sind Tatsachen, die auch Italien ernstlich zu denken geben sollten. Die militärische Lage der Zentralmächte ist also günstiger denn seit Monaten. Um so mehr können sie frei von aller Bedrücktheit die Entscheidungen Roms erwarten.

### Aus der Rede d'Annunzios

bei der Entfaltung des Garibaldi-Denkmal in Quarto teilt das „E. T.“ auf Grund eines Drahtberichts folgendes mit:

Die Weiberrede d'Annunzios war eine große Kriegserklärung, und man begreift vollständig, daß König und Ministerkollegium sie nicht hätten anhören können, ohne entweder sofort loszumarschieren oder den Diktator zu desavouieren. Die Redezeit ist die glänzendste Redezeit der Annunzianischen Prosa. Sie beginnt mit einer Begründung der Erscheinungen, namentlich der beiden Entel Garibaldis, die d'Annunzio den spartanischen Zwillingen vergleicht. Der heutige Tag bedeute für Italien das Datum zu einem neuen Zuge, wie der, von dem die Steine des Denkmals redeten. Diesen Zug predigten auch der Held Garibaldi und alle Kämpfer der italienischen Einheitskämpfe. Auch die Marmor- und die Erzfiguren, die „Morgengröße“ und die „Nacht“, wächten auf und wüßten von sich das Joch, das noch auf den italienischen Dämonen laide. Den Zug Garibaldis nach Sizilien verglich d'Annunzio also mit den Taten der homerischen Helden, den Helden von Quarto mit dem Vorgebirge von Vigiata. Heute erhebe von dieser Stelle der Ruf, hier werde Italien zu neuer Größe wiedergeboren. Der Tod der beiden Entel Garibaldis, das Erbeben in den Abruzzen und andere Zeichen deuteten an, daß große Dinge, daß Krieg bevorstehe. Ueber ganz Italien liege Morgengröße, das Feuer wache und fordere, genährt zu werden, und der Opfergeist Garibaldis ruhe über diesem Brande. Alles, was ihr habt, alles, was ihr seid, gebt es dem brennenden Italien! Selig die, welche ihre Jugend, ihren leuchtenden Sinn, ihren geistigen Körper dem brennenden Italien geben können. Selig die, welche nach Ruhm leuchten. Sie werden bestrahlt. Selig die, welche das verwundete Blut heilen und die Schmerzen des Krieges lindern. Selig die, welche reinen Herzens, keig die, welche heilig zurückkehren, denn sie werden das neue Gesicht Roms schauen, die frisch bestrahlte Stirn Dantes und die triumphierende Schönheit Italiens.

### Ein Telegramm des Königs.

König Viktor Emanuel hat an den Bürgermeister von Genua folgendes Telegramm gerichtet:

„Obwohl die Staatsangelegenheiten, indem sie meinen Wunsch in Bedauern vermindern, mich abhalten, an der dortigen Feier teilzunehmen, so bleiben doch meine Gedanken nicht dem dortigen Feste fern. Jenem schicksalreichen Herd des Vaterländischen Heeres, das die Geburt dessen ist, der zuerst die Einheit des Vaterlandes prophezeigte, und das die Führer der Laufzeit mit unerschütterlichem Mut zu unerbittlichem Gehalt abzuführen sah, sende ich meinen bewegten Gruß und mit derselben mutvollen Glut der Liebe, die meinen großen Ahnen führte, schäufte ich aus der einmütigen Liebe der Erinnerungsvollen Frauen in die ruhmreiche Zukunft Italiens.“

Nach einer privaten Meldung des „E. T.“ aus Rom erregt dieses Telegramm besonderes Aufsehen wegen des entschiedenen Hinweises auf den in Genua geborenen Republikaner Mazzini, als den ersten Herald der vaterländischen Freiheit. Auf Mazzini hatte der König bisher niemals Bezug genommen, ebensowenig wie sein Vater Umberto. Der Appell an das Gedächtnis Mazzinis hat unter den gegenwärtigen Umständen also eine ganz hervorragende Bedeutung. Sehr bemerkt wird auch ein Satz in dem Telegramm, in dem der König von

der Hoffnung auf eine glorreiche Zukunft Italiens spricht.

### Ein Schritt des Papstes.

Wie die Turiner „Stampa“ meldet, hat der Papst sein möglichstes getan, um ein Eingreifen Italiens in den Krieg zu vermeiden, und Schritte beim österreichischen Kaiser eingeleitet, um ihm zu empfehlen, Österreich möge territoriale Konzessionen an Italien machen, um den Frieden zu erhalten.

### Weiter denn je . . .

wib. London, 6. Mai. Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel: Die Deutschen sind noch näher nach Ypern vorgedrungen. Der tatsächliche Geländegewinn der Deutschen ist nicht groß, aber es ist richtig, daß die besetzten Blöcke seit vielen Monaten umstritten waren und die Befestigung der Front näher an Ypern herabdringt. Jeder Late weiß, daß der Abhang bei Ypern ein besonders gefährlicher Punkt in der Linie der Alliierten war. Wir freuen uns, daß die Linie günstig ausgedehnt ist, denn die Schwierigkeiten, sie unter den in der letzten Zeit gegebenen Bedingungen zu halten, hatten sich seit einer Woche fühlbar vermehrt. Die Verluste bezogen jedoch, wie fürchtbar der Kampf war und ist, und daß wir gegenwärtig weiter denn je von dem Vormarsch in Belgien entfernt sind, den unsere Soldaten so erleben.

(2.) 's Graevenhage, 6. Mai. (Eigene Drahtnachricht.) Wie „Reuter“ meldet, teilte General Hughes im kanadischen Unterhaus mit, daß in der Vierschacht der vorigen Woche 300 kanadische Offiziere gefallen, verwundet und gefangen seien. 705 Mann seien getötet, 2102 Mann verwundet und 2336 Mann würden vermisst, so daß der Gesamtverlust 6000 Mann, etwa 40 Prozent des kanadischen Kontingents an der Front, betrage.

in London, 6. Mai. Der Korrespondent der „Morning Post“ in Nordfrankreich telegraphiert: Da die französische Jenseit so jetzt gestärkt, kann ich sagen, daß die Schlacht sich gegenwärtig in der Gegend von Armentieres und Soupples, 20 Kilometer südlich von Ypern, abspielt. Armentieres ist jetzt vollständig in unserer Hand. Wir sind selbst im flachen Lande, das sich vor uns ausbreitet, ein Stück vorwärts vorzudringen. (?)

### Die englische Post im Kriege.

Bei der Beratung des Postgesetzes erklärte die Post, dem Parlamentsbericht der „Times“ vom 29. April zufolge, daß 1200 Beamte in Frankreich mit dem Postdienst beschäftigt sind. Nach dem dortigen Kriegsausmaß gehen täglich 100 000 Briefe und 50 000 Pakete. Nach Belgien und 45 000 Pakete, an die Fronte wöchentlich 400 000 Briefe und 45 000 Pakete. Die Kolonialtruppen erhalten durch das Entgegenkommen der Kabelgesellschaften „Wochenende“ Telegramme zu einem Viertel des tarifmäßigen Preises. Die gleichen Erleichterungen genießen die englischen Truppen außerhalb Frankreichs. Hingegen wurden die herabgesetzten Preise für Ferntelegramme aufgehoben.

Der gesamte Briefverkehr zwischen den Gefangenen in Österreich, Deutschland und England ist durch gemeinschaftliches Uebereinkommen gebührenfrei, ebenso übernahm Holland die freie Weiterbeförderung. Die englische Post mußte 35 000 Mann an die Front abgeben, was die Anwesenheit von 20 000 Mann und 5000 Frauen nötig macht. Augenblicklich befinden sich im Postdienst noch 11 000 Mann in militärisch-tauglichem Alter.

### In den Grund geböhrt.

wib. Rotterdam, 5. Mai. Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus englischer Quelle, daß die Türken die drei englischen Dampfer „Hissouth“, „Billiter“ und „City of Khios“ im Hafen von Smarna in den Grund geböhrt hätten.

### Die deutsche Offensive in Rußland.

(2.) Kopenhagen, 6. Mai. (Eigene Drahtnachricht.) Die Petersburger Telegraphenagentur meldet am 5. Mai (22. April russischer Stils): Das Höchstkommando hat die Zurücknahme des rechten Flügels der russischen Grenzsicherungsarmee auf der Linie Riga-Wilna anbefohlen. Gegen den Einfall deutscher Truppen werden Abwehrmaßnahmen eingeleitet. Die Eisenbahnverbindungen nach Dünaburg, Riga und

Wilna sind auf Befehl des Höchstkommandos für den privaten Personen- und Güterverkehr gesperrt.

### Cholera unter den russischen Truppen bei Warschau.

in. Boien, 6. Mai. Der „Warschauer Kurier“ meldet über 750 Choleraerkrankungen an einem einzigen Tage bei den am Warschau stehenden russischen Truppen.

### Folgen einer Explosion.

(2.) 's Graevenhage, 6. Mai. (Eigene Drahtnachricht.) Wie „Daily News“ melden, wird die Explosion in der russischen Melinit-Explosiv- und Pulverfabrikation zu Othotonitz eine Betriebsstilllegung von drei Wochen mit einem Produktionsausfall von 60 Prozent zur Folge haben. 84 Arbeiter wurden getötet, 63 verwundet. Der Zar überwies den Sinterbliebenen größere Geldsummen.

### Huldigungsverweigerung für den Zaren.

(2.) Kopenhagen, 6. Mai. (Eigene Drahtnachricht.) Nach den hier eintreffenden Meldungen aus Petersburg bestrafte der Statthalter von Lemberg 202 Personen mit Gefängnis von ein bis drei Monaten, weil diese sich geweigert hatten, an der Huldigung vor dem Zaren teilzunehmen. Russische Kommandantenstellen in verschiedenen Städten Rußlands erhalten. Ueber Lemberg wurde die völlige Blockade verhängt.

### Die revolutionäre Bewegung in Rußland.

(2.) Mailand, 6. Mai. (Eigene Drahtnachricht.) „L'Unione“ meldet über Kopenhagen: Trotz der Verleugung der russischen Regierung, die um sich greifende revolutionäre Strömung, die sich zugleich nachdrücklich gegen den Krieg wendet, in Abrede zu stellen, wird bekannt, daß die vor etwa zwei Wochen neu begonnenen Massenverhaftungen in einer Reihe wichtiger Städte fortbauern. In Moskau wurde eine geheime revolutionäre Druckerei entdeckt, in der ein revolutionäres Blatt für das Meer seit Dezember hergestellt wurde. In Kewal wurden bei einer Durchsichtung eines Eisenmagazins Bomben gefunden. Der Sieg der revolutionären Zentralorganisation soll in Finnland zu suchen sein.

### Japans Ultimatum an China.

wib. 's Graevenhage, 6. Mai. Nach hier eingetroffenen Nachrichten hat Japan an China ein Ultimatum überreichen lassen, das eine Frist von 48 Stunden stellt. Die japanische Forderung ist ruhig und glaubt nicht, daß ein militärisches Zutreten nötig sein wird.

wib. London, 6. Mai. Die „Times“ melden aus Tokio vom 3. Mai, ihr Korrespondent habe aus dieser Quelle erfahren, daß der An der chinesischen Antwort auf die Forderungen Japans eine weitere Verhandlung unmöglich mache. China habe den Artikel V geradezu in herausfordernder Sprache abgelehnt. Seine Haltung sei seit der Heberziehung der veränderten Forderungen Japans entschieden weniger verständig als früher, wo Japan viel mehr geordert habe.

### Aus dem englischen Unterhause.

wib. London, 5. Mai. Im Unterhause sagte Staatssekretär Grey in Beantwortung einer Anfrage, die Mitteilungen der japanischen Regierung über die Verhandlungen mit China seien vertraulich, er könne daher die Bedingungen nicht erörtern. Er habe nicht bemerkt, daß offizielle oder genaue Mitteilungen über die Forderungen veröffentlicht wurden. — Snowden fragte, ob Grey nichts tun werde, bis Japan mit militärischer Gewalt China seinen Willen aufzwinge, nachdem es bereits 6000 Mann in China habe, und ob Grey nicht wisse, daß England vertragsmäßig verpflichtet sei, die Integrität Chinas zu erhalten, oder ob er den Vertrag als Papierlehen betrachte. Grey erwiderte: Japan hat uns und vermutlich auch anderen Ländern vertraulich über die tatsächlichen Forderungen Mitteilung ge-

mach. Ich habe diese Frage durchweg als von größter Bedeutung betrachtet. Wir erörterten mit Japan sowohl die allgemeinen Ziele eines englisch-japanischen Bündnisses, als auch besonders die britischen Handelsinteressen, die durch die konfliktierenden Forderungen Japans berührt werden könnten. Vorher einer kurzen nichtformellen Unterhaltung mit dem amerikanischen Botschafter haben keine Mittelungen zwischen England und den Vereinigten Staaten über die Forderungen Japans stattgefunden. Ich habe keine Kenntnis von dem Abschluss eines Vertrages zwischen Amerika und China seit 1908. Nach meiner letzten Information sind in Japan 39 japanische Offiziere und 633 Mann. — Ruksman sagte, die Kohlenausfuhr nach den neutralen Ländern Europas habe im Januar 1915 1.229.000, im Februar 1.287.000 und im März 1.553.000 Tonnen betragen. — Charles Berresford fragte, ob Asquith angesichts der Erklärung, daß jeder Mann und jedes Geschäß für den Feldzug in Flandern gebraucht werde, über den neuen Feldzug gegen die Dardanellen zu äußern wolle, um die Besorgnisse über seine Wirkung auf die britischen Hilfsquellen zu zerstreuen, und ob Schiffe, Munition, Offiziere und Mannschaften von Flandern nach den Dardanellen geschafft werden sollen. — Asquith lehnte es ab, hierauf zu antworten; eine allgemeine Erklärung wäre jetzt vorzuziehen.

**Eiserne Kreuze.**

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten ferner verliehen: der Leutnant der Reserve im Schützen-Regiment 108, Leutnant Robert Sieber, der Leutnant der Reserve im Jäger-Bataillon 13, Kommandant zum Reserve-Infanterie-Regiment 241, Dipl.-Ing. Guido Richter, der Rechnungsrat Richard Lange beim Vermessungsstrupp A. D. R. 3 von der Abteilung für Landesausnahme des Königl. Sächsischen General-Lieutnants, sämtlich aus Dresden, die Kriegsteilnehmer im I. bayr. Schneedubattalion Kaufmanns Billia Dommasch und sein Bruder Leutnant Hans Dommasch, Söhne des Schneidemeisters Aug. Dommasch in Chemnitz, der Wehrmann im Landwehr-Infanterie-Regiment 133 Max Chemnitz aus Leipzig i. G., der Einjährig-Freiwillige im 9. bayr. Infanterie-Regiment Kurt Kahle, Sohn des Kaufmanns Hermann Kahle aus Jwidaun, der Grenadier im Grenadier-Regiment 1 Otto Fehner aus Jwidaun (indessen gefallen), der Offiziersstellvertreter, Regimentsbauwmeister a. D. Wilhelm Kacklitz, Sohn des Herrn Curt Kacklitz, Plauen i. V., Architekt in Halle a. S., der Sanitäts-Unteroffizier D. Schneider, bis zum Ausbruch des Krieges Bauführer am Stadtbauamt Plauen, der Kraftwagenführer Max Rudolf Sandig (nicht Sanditz), früher Hausdiener im Zentralhotel, Plauen i. V.; der Offiziersstellvertreter, Dolmetscher Martin Kehler, Sohn des Fabrikanten Hermann Kehler in Marktneulichen, der Leutnant in der 1. Bapierfabrik in Auerbach, der Unteroffizier Paul Ries aus Reichenbach, der Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment 204 Kaufmann Alfred Barth aus Ronneburg, der Leutnant im Reserve-Infanterie-Regiment 2 Paul Geisler aus Kleinerebendorf (er erhielt gleichzeitig die ruh. silberne Verdienstmedaille mit Schwertern verliehen), der Wsttenjäger Fritz Sautsch, Sohn des Sanitätsrats Dr. Sautsch in Halle.

**Weitere Meldungen.**

Der jüngst als Bionnetoffizier gefallene Brennerreife Otto Schulze aus Nordhausen hinterließ 100.000 M für wohltätige Zwecke, die größtenteils verwaisen Kriegerfamilien zugute kommen sollen.

**Ein ernstes Problem unserer Getreideversorgung im Kriege.**

Die Sicherung unserer Brotgetreideversorgung im Kriege hat zu grundlegenden Maßnahmen nach einer dreifachen Richtung geführt: einmal habsucht es sich darum, daß der Staat auf die vorhandenen Bestände seine Hand lege, also um die Beschlagnahme des Brotgetreides; zweitens mußten diese Bestände dem Bedarfe angepaßt werden, was zu der bekannten Verbrauchsregelung des vorhandenen Brotgetreides und Weiches führte. Die dritte Aufgabe ist die Konfiszierung der vorhandenen Bestände bis in die neue Ernte hinein.

Im Frieden zeigen schon die Ziffern der Einfuhr und Ausfuhr von Brotgetreide, daß ein bedeutender Teil der in Deutschland geernteten Getreidemengen in den der Ernte sich anschließenden Monaten zum Verkauf resp. zum Verbrauch gelangt, während andererseits in den Monaten vor Ablauf des Erntejahres ein großer Teil des heimischen Getreides veräußert oder exportiert ist und der heimische Bedarf durch eine stärkere Heranziehung der Einfuhr gedeckt wird. So betrug nach Georg Fiedlich (vergl.

Schmollers Jahrbücher 1912 Seite 381) im Durchschnitt der Jahre 1908 bis 1911 die Roggenausfuhr im September 101.000 Tonnen, während sie im Juli bis auf 10.000 Tonnen im Juli zurückging, während umgekehrt die Weizenausfuhr in den Monaten November bis Februar ihren Tiefpunkt und in den Monaten Mai, Juni, Juli und August ihren Höhepunkt erreichte. In dem Augenblicke also, wo es galt, unsere Getreidevorräte zu strecken und ihren Verbrauch gleichmäßig auf die Monate bis in die neue Ernte hinein zu verteilen, entstand auch das Problem, das Getreide, das sonst einen so hohen Verbrauch gefunden hätte, entsprechend zu lagern und zu konfiszieren.

In dem Augenblicke, wo der einzelne Besitzer oder Lagerer von Getreide oder Weich nicht wie im Friedenszeiten frei über seinen Besitz verfügen durfte, mußte die Gefahr entstehen, daß sich kein Verantwortlichkeitsgefühl für die Erhaltung des Getreides entwickeln abzuweisen könnte. Es heißt daher im § 7 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915: „Ebenso wird bestraft, wer die zur Erhaltung der Vorräte erforderlichen Handlungen pflichtwidrig unterläßt, und ebenso verpflichtet § 17 des Gesetzes den Besitzer von enteigneten Vorräten, sie zu verwahren und pflichtlich zu behandeln, sie zu verwalten und in seinen Gewahrsam übernimmt.“ Die Kriegsgesetzgebung aber legte in ihrem Lagervertrag den an sie angeschlossenen Mühlen die Verpflichtung für eine sorgfältige und verantwortliche Behandlung der Getreidevorräte besonders auf.

Während über diese juristischen Formulierungen ein Streit nicht entstanden ist, zeigen sich seit einiger Zeit starke Meinungsverschiedenheiten in der Frage der Bedeutung und Behandlung des eigentlichen technischen Problems der Getreidekonfiszierung. Diese Meinungsverschiedenheiten haben freilich einen wirtschaftspolitischen Hintergrund. Sie sind aufgedacht im Zusammenhang mit der Frage der Preispolitik der Kriegsgesetzgebung. Diese hat wiederholt auf die Schwierigkeiten verwiesen, die in der Erhaltung und Aufbarmachung des Brotgetreides besonders in der Frühjahrszeit bestehen. Nicht nur, daß es gilt, das Getreide überhaupt über jene kritische Zeit hinwegzubringen, ohne daß nennenswerte Mengen dem menschlichen Verbrauch verloren gehen, es gilt vor allem auch Getreide, das in normalen Friedenszeiten gar nicht für den menschlichen Verbrauch zu erhalten. Im Hinblick auf diese Tatsache noch unüberwindlichen Schwierigkeiten hatte die Kriegsgesetzgebung in dem Wunsche einer unbedingten Vorsicht und Vorsorge mit erheblichen Kosten von vornherein gerechnet und auf diese Wehrkosten verwiesen, als man eine noch härtere Herabsetzung der Wehrpreise verlangte, als sie ohnehin von der Kriegsgesetzgebung ermöglicht worden war.

Zu den Argumenten, die hierbei von der anderen Seite vorgebracht werden, gehört vor allem dasjenige, daß die Sorge um die Gefährdung des deutschen Brotgetreides in der Frühjahrszeit überhaupt übertrieben sei. So hat ein bekannter Großgrundbesitzer zunächst Zweifel ausgesprochen, ob eine besondere Heranziehung der kritischen Frühjahrszeit beim Brotgetreide berechtigt sei. Inzwischen freilich hat man auch in denjenigen Kreisen, welche zunächst die Gefahren der Konfiszierung nicht erkennen wollten, eingesehen, daß der Standpunkt der Kriegsgesetzgebung von vornherein der richtige war. So gibt die Presse eine Mitteilung von parlamentarischer Seite, in der zwar die Preispolitik der Kriegsgesetzgebung angegriffen wurde, dabei aber eingeräumt werden mußte: „Man sind die kommenden Monate mit dem Eintritt wärmerer Witterung freilich. Getreide, das nicht völlig trocken geerntet worden ist, pflegt dann erneut zu schimmeln, warm zu werden, unter Umständen zu faulen.“ Wenn man nun aber auch die Gefahr als solche zugibt, so glaubt man neuerdings betonen zu müssen, daß eine besondere Rücksichtnahme der Kriegsgesetzgebung auf diese Gefahr, d. h. die Konfiszierung des Getreides, nicht nötig sei. So schreibt die „Korrespondenz des Bundes der Landwirte“ unter der Überschrift „Zur Preispolitik der Kriegsgesetzgebung“: „Die einschlägigen wissenschaftlichen Werke bezeugen, daß Getreide im Frühjahr nicht schmilzt, sondern, gleichwie es in kleinen Mengen beim Landwirt über in großen Massen in Silos und Getreidebehältern lagert, wenn (!) es nur unter ständiger Kontrolle der Temperatur und Feuchtigkeitserhältnisse ordnungsgemäß und sorgfältig behandelt wird.“ Ja, wenn die Weissen nicht wären! „Es unterliegt keinem Zweifel, daß trockenes, d. h. lagerfähiges Getreide unter geeigneten Bedingungen beliebig lange aufbewahrt bleiben kann, ohne daß ein Verderben zu befürchten ist. Aber ein großer Teil des deutschen Brotgetreides besitzt reichlich einen höheren Wasserzehr, als diesen Vorbehaltungen entzogen würde. In durchschnittlich heißen Erntefahren“, so schreibt Professor Dr. Hoffmann vom Institut für Getreidekunde in Berlin in seinem Buch „Das Getreide“, „vermögen sich die Schälhüllen des Nationalgetreides, welche in die Hunderte von Millionen Mark gehen. Die verdorbenen Getreidemengen können so bedeutend sein, daß die Erhaltung derselben in man-

chen Jahren je nach der Einfuhr überflüssig machen würde.“ Wenn in Friedenszeiten die Landwirte jene schlechten Erfahrungen mit dem „faulen“ Getreide nicht gemacht haben, so liegt das zum Teil daran, daß sie, durchaus vernünftigerweise, sich gar nicht erst jenen Risiken aussetzen pflegen. Professor Dr. Anton Nowakoff erklärt in seiner „Anleitung zum Getreidebau“, die im Wettbewerb der deutschen landwirtschaftlichen Presse 1885 preisgekrönt wurde: Die Verluste, die durch Selbstverbrennung (Oxydation) und durch Verschimmelung entstehen, lassen sich durch rechtzeitiges Säen und Umsäen und namentlich auch dadurch beschränken, daß man die Verkaufsware sobald als möglich veräußert. Das Geld vermehrt sich, das Korn verrotzt nicht.

Kun glaubt freilich die Jochfrist des Bundes der Landwirte behaupten zu können, daß Landwirte und Kleinmüller durchaus in der Lage seien, das Getreide in entsprechender Weise zu bearbeiten und zu erhalten. Andererseits Niederblick in der Erntezeit kann jedoch auch dem sorgfältigsten Landwirt beim Fehlen genügend geeigneter Trockenanlagen seine ganze Ernte zugrunde richten. Zahllose kleine Landwirte sind gar nicht in der Lage, ihr Getreide, selbst beim besten Willen, lagern zu lassen. So hat die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen am 9. April 1915 erklärt: „Aus landwirtschaftlichen Kreisen ist die Landwirtschaftskammer wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden, daß die aufgestellten Getreidevorräte vielerorts in unzumutbarer Weise aufbewahrt werden. Insbesondere wird bemängelt, daß bei dem Mangel an Lagerräumen das Getreide in diesen Fällen zu hoch aufgeschichtet ist und daß es den betreffenden Landwirten an den erforderlichen Arbeitskräften fehlt, um die hohen Getreidebauten von Zeit zu Zeit umkehren zu können. Es wird mit Recht befürchtet, daß bei einer Fortdauer dieser Verhältnisse ganz erhebliche Verluste an diesen Getreidevorräten eintreten werden, und zwar namentlich in den späteren Frühjahrs, wo namentlich der Roggen dieser Gefahr in erhöhtem Maße ausgesetzt sein wird.“ In einer Zuschrift im „Deutschen Müller“ vom 26. März 1915, welche „Pöhlische Feldwörter über die R.-G.“ betrifft, wird gesagt: „Die kleineren Landwirte bekümmern sich darüber, daß die Kriegsgesetzgebung ungebührlich lange mit Abnahme des zu ihren Gunsten mit Beschlag belegten Roggenes zögere. Den Bauern fehlt es an geeignetem Raum zur Aufbewahrung, und dabei sollen sie doch für jede Beschädigung des bei ihnen lagernden Roggenes haftbar gemacht werden. Zur Aufbewahrung des getrockneten Roggen sieht diesen meist nur ein beschränkter Raum auf dem Hausboden zur Verfügung, der gerade für den eigenen Wirtschaftsbedarf ausreicht. Alles darüber hinaus erdrossenes Getreide wurde sonst gleich aus der Scheune weg verkauft, jetzt aber soll auch das beschlagene Korn hier gelagert werden, und es soll infolge dieser Überfüllung des beschränkten Raumes tatsächlich schon Roggen verdorben, namentlich zu menschlicher Ernährung unbrauchbar geworden sein.“

Im übrigen aber ist in landwirtschaftlichen Kreisen selbst die Erkenntnis der Gefährdung wie der Wunsch nach Hilfe im Hinblick auf die besonderen Verhältnisse dieses Krieges wach geworden. So hat der Gutspächter Bräuninger (Dorlingen, Würt.) in einer persöhnlich abgedruckten Note den dringenden Wunsch ausgesprochen, man möge in 6 bis 8 Städten Württembergs Getreidetrocknungsanlagen errichten, „um unsere Ernte bei unglücklicher Witterung vor dem Verderben zu bewahren“; er schreibt weiter: „Ein Entwerfer wie 1913, wo die Ernte in Süddeutschland größtenteils als Viehfutter benutzt und dafür massenhaft ausländisches Getreide bezogen werden mußte, könnte heute beim Fehlen von Trocknungsanlagen für Deutschland wie eine Katastrophe wirken.“ Es wäre mit großer Genugtuung zu begrüßen, wenn für das kommende Wirtschaftsjahr der Lagerung und Trocknung des Getreides erhöhte Sorgfalt angewendet werden würde, auf dem ganzen Lande Trockenanlagen hergestellt werden und die Landwirte allgemein vor der Entlagerung ihr feuchtes Getreide trocken ließen. Es muß nicht immer erst gewartet werden, bis es auswärts. Möge in Zukunft jede größere Bellung, jedes Dorf seine Trocknanlagen haben zum Besten des einzelnen und zum Besten des Vaterlandes.

Leider wird sich dieses Ideal nicht oder nicht so schnell verwirklichen lassen. Aber es liegt deshalb kein Grund vor, nicht wenigstens zu retten, was zu retten ist, und da es sich hier in erster Linie darum handelt, die Vorräte des vorhandenen Brotgetreides zu erhalten, so muß, wie bei so vielen lebenswichtigen Maßnahmen, die Frage der Verantwortlichkeit hinter dieser Erhaltung zunächst zurücktreten. Zu diesem Zwecke haben Mitte März im königlichen Finanzministerium in Berlin Beratungen von Sachverständigen über Fragen der Behandlung des Getreides stattgefunden, und die Resultate dieser Verhandlungen haben die Verwaltung der Kriegsgesetzgebung durchaus in ihrer Anschauung befestigt, daß Aufwendungen zur Erhaltung der größtmöglichen Getreidemenge für die menschliche Ernährung nicht daran scheitern dürfen, daß durch sie der Wehrpreis um ein geringes vorläufig höher gehalten werden müßte. Ganz be-

sonders aber verdient die Erfahrung Beachtung, daß die sorgfältige und hochoberflächige Behandlung beim Weich noch wichtiger als beim Getreide ist. Es ist daher das Bestreben der Kriegsgesetzgebung solange zurückhalten, bis die Möglichkeit einer baldigen Weiterleitung des Weichs in den Konsum als gegeben betrachtet werden kann. Aber auch hier hat die Kriegsgesetzgebung durch Schwierigkeiten zu kämpfen. Denn das oben genannte Zitat „Pöhlische Feldwörter über die R.-G.“ zeigt ja deutlich, wie ungenügend die Landwirte zur Lagerung des Getreides entschlossen, und die Mühlen, große wie kleine, haben naturgemäß ihrerseits aus eigenem Interesse sobald wie möglich von der Kriegsgesetzgebung die Erlaubnis zur Vermahlung des ihnen überwiegenen Getreides zu erlangen.

So steht sich die Kriegsgesetzgebung gegenüber diesem ersten Problem unserer Brotgetreideversorgung im Kriege vor einer schwerigen Aufgabe gestellt: das Allgemeininteresse erheblich unbedingt, jedes einzelne Korn unserer letzten Ernte der menschlichen Ernährung zuzuführen und es eventuell bis zu demjenigen Termin zu erhalten, an welchem es am dringlichsten benötigt wird. Auf der anderen Seite steht die Kriegsgesetzgebung sich dem Widerstande derer gegenüber, welche nicht jenes oberste Ziel allein im Auge haben und trotz aller Rücksichtnahmen durchaus nicht geneigt sind, zugunsten dieses Vieles auf ihre eigenen Interessen zu verzichten. Aber auch diese Schwierigkeiten werden nicht verhindern können, daß die einmal begonnene Arbeit im Interesse der Allgemeinheit, welches allein ihre Rechtfertigung bildet, geföhrt werde.

**Recht und Gericht.**

hg. Eberfeld, 5. Mai.

Der neue Hamm-Prozess. (Fortsetzung.) In der heutigen Sitzung wurde der an der holländischen Grenze ermittelte Knecht Schüller vernommen, der sich am Morgen an Gerlachshöhe gemeldet hatte. Der Zeuge Schüller bezeugt, daß er etwa 10 Tage vor dem Mord bei Hamm als Knecht eingetreten ist. Es gab häufig Jant im Hause. Der Mann wollte Ordnung haben, die Frau wollte aber keine es nicht, da gab es Raas. — Vorl.: Sie haben früher gesagt, daß es auch am Abend vor dem Mord solchen Raas gegeben habe. — Zeuge: Demen kann ich mich nicht erinnern. — Vorl.: Wann sind Sie an jenem Abend zu Bett gegangen? — Zeuge: Etwa um 9 bis 10 Uhr. — Vorl.: Da war ja auch der Knecht Haberform da. — Zeuge: Ja, der war am Morgen dieses Tages angekommen, er ist, weil er unglücklich war, im Haus. — Vorl.: Hat er nicht auch am Abend vorher im Haus geschlafen? — Zeuge: Nein. Er ist erst am jenem Morgen gekommen. — Vorl.: Sie haben es aber früher gesagt. — Zeuge: Nein. — Vorl.: Wann haben Sie zu erst von der Tat gehört? — Zeuge: Ich habe gar nichts gehört, nur einen Schrei und dann nichts. Erst etwas später, wie Frau Hamm unten auf der Treppe rief: Johann, Johann! über den Vorname des Zeugen, da bin ich ausgehend. — Angetragte Frau Hamm: Nein, ich bin nicht unten gewesen, ich habe von oben heruntergerufen. — Vorl.: Haben Sie gehört, daß das Blumenbrett herunterfiel, es war doch dicht an Ihrem Schlafzimmer? — Zeuge: Nein. — Vorl.: Datten Sie an dem Tage Schnaps getrunken? — Zeuge: Ja, Haberform hatte eine Flaße Schnaps gebracht. — Vorl.: Wie war es, als Sie aufstanden? — Zeuge: Frau Hamm stand unten auf der Treppe und sagte: Johann, geh hinauf und stehe, was vorgegangen ist. Ich ging hinauf, im Vorzimmer war eine Blutlache, Hamm lag im Bett, er war tot. Die Frau rief: Wilhelm, du wirst doch nicht tot sein! Ich sollte Haberform holen, der schrie noch, und Frau Hamm sagte gleich: „Das muß der Polizei gemeldet werden.“ Als ich zurückkam, lag die Frau, wir wollen doch sagen, wo der Täter hingekommen ist. An der Bank am Fensterbrett waren Blutspuren. Das Blumenbrett war heruntergefallen, etwas abwärts lag ein Rest mit unempfindlichen Kernen und darauf ein Stiel. Den Rest brachte ich zu der Frau hinein und sagte, da haben wir ja ein Beweisstück. Frau Hamm durchsuchte die Taschen und fand ein Messer. Ich habe mich gleich angezogen und bin zur Polizei gegangen. — Vorl.: Wissen Sie, daß Frau Hamm oben den Fußboden aufwischen wollte? — Zeuge: Ich weiß nur, daß sie sagte, alles solle liegen bleiben, wie es ist. — Vorl.: Nun sagen Sie mal, Schüller, haben Sie irgend etwas mit dem Mord zu tun oder wissen Sie jemand, der damit zu tun haben könnte? — Zeuge: Ich habe nur einen Mann im Verdacht. — Vorl.: Wer ist das? — Zeuge: Da verweigere ich die Aussage. — Vorl.: Das dürfen Sie nicht, Sie müssen alles sagen. — Zeuge: In der rechten Hand des toten Hamm waren dicke Haare, die stimmten mit den Haaren des Schülers überein, der ja mit Hamm einen Prozeß hatte. — Vorl.: Rechtsanwält Heinke: Mit den schwarzen Haaren ist der Zeuge erst am 14. August 1914 hervorgetreten. Diese Tatsache wäre ja von so großer Bedeutung, daß sie

**Vom Hauch des Lebens.**

Von Heinrich Tiedens.

Nachdruck verboten.

„So liegt sie schon an die drei Stunden, seit Herr Jürgen fort ist,“ flüsterte Mutter Benz mit zu. „So glücklich im Gesicht, als — wenn — sie schon ein Engel wäre. Aber sie atmet doch, also schläft sie nur.“

Ich hatte die Worte kaum gehört. Ich zitterte. Ja gut kannte ich diesen Schlaf, vor dem der grimmige Menschenfeind, der so oft drohend und jähnereckend zu Häupten an Krankbetten steht, nirsichend zurückweicht. Die Seele Christels, die schon auf der Grenze des Irdischen geschwebt hatte, ängstlich und verwirrt von Schmerz und Sehnsucht und leidlicher Schwachheit, hatte plötzlich Schwingen bekommen. Nun flog sie mit ruhigem, sicherem Flügelschlag jener Ferne zu, wo leuchtend das Licht des Lebens brannte. Des Lebens warmer Hauch hatte sie umweht und sie zurückgetragen in das Reich der Lebendigen — ein Wunder den schlichten Menschen des Alltags, doch nicht weniger ein Wunder den Wissenden, die mit Stauen den verborgenen Hden sehen, die zwischen

Körper und Seele ihre geheimnisvollen Bänder weben.

In der folgenden Nacht schlief keiner von uns, denn immer noch lag Christel regungslos und schlief. Am frühen Morgen erschien Herrbert Jürgen. Er brachte einen großen Strauß frischer Rosen, die er still vor seiner Braut auf die Bettdecke legte. Lange betrachtete er das schlafende Mädchen mit den zarten, schmalen Wangen, dann wandte er sich um und ging schweigend wieder hinaus. Sein Gesicht zeigte viel Traurigkeit, in seinen blauen Frisenaugen, die so ernst und ruhig ins Leben schauten, stand aber ein Leuchten, dessen tiefe Bedeutung nur ich erkannte.

Mittags kam er wieder, in Begleitung unseres Doktors Sommer. Eben war Christel aus ihrem langen Schlaf erwacht und hatte noch ein großes Erschauern und allerhand seltsames Traumgespinnst in den Augen. Als das der Doktor sah, lachte er laut auf.

„Alle Welt noch mal, nun sich einer unsere Christel! Rindchen, was haben Sie denn nur angefangen? Sie sind ja über Nacht genesen!“

Christel aber drückte ihr erglühendes Gesichtchen in den Strauß roter Rosen, der noch vor ihr lag.

„Ja, ja, Sie werden mir das nicht sagen,“ fuhr der Doktor lachend fort. „Aber ich weiß es doch, denn andere Leute sind nicht so verschwiegen. Da blickst nun untereins seine Jahre auf der Universität, studiert dann ein Leben lang an den Menschen herum und bemüht sich vergeblich, sich einem armen Rindchen sein bißchen Leben zu erhalten. Und da kommt dann so ein junger, weißer, Philosoph, flüster ein bißchen und frechheit ein bißchen — und alles ist wieder im Lot. Da soll der Rufend die ganze Medizinerei holen!“

Stärkte seinen Hut auf den grauen Kopf und drückte Jürgen die Hand.

„Na, lieber Jürgen, Sie wissen ja, wie ich mich mit Ihnen freue. Sehen Sie Ihre Kur noch so — ne zwei Wochen fort, und dann geht's in den Harz. Das Rest ist schon fertig. Und Sie, liebe Christel, ein Gottesbewissen nun nicht undorsichtig sein. Nicht übermäßig glauben, man sei schon gesund. Der schwarze Kerl mit der Zehn lauert immer noch. Und wenn der da —“ er zeigte auf Jürgen — „Die länger als eine Stunde pro Tag belästigt, so zeigen Sie ihm die Tür — auf meine Verantwortung. Adieu, ihr lieben Leute.“

Er gab jedem seine Hand, zuletzt mir. Die

meinnige aber hielt er fest und zog mich mit sich hinaus auf den Fluß.

„Nehmen Sie es meinem Freunde Jürgen nicht übel, daß er indistret war. Er hat mir alles mitgeteilt. Fräulein Christel ist ohne Zweifel gerettet — Sie wissen ja selbst, wie es mit ihr stand. Sie haben ja solche Fälle wohl schon kennengelernt, wenn auch nur theoretisch. Das ist so — ne Art Wunder. Das ist es nun, was ich Ihnen sagen wollte: wer an diesem Wunder den meisten Anteil hat, Sie oder der Jürgen, das ist für mich noch längst nicht ausgemacht. Mein Gefühl sagt mir — Sie. Ich möchte wünschen, daß Sie später mal recht viel solch glücklicher Kurern machen — zugleich aber, daß Sie nicht immer dabei ein Stück Ihres Herzens verlieren möchten — wie in diesem Falle. Das ist es, was ich Ihnen sagen wollte. Und noch eins: das größte Glück auf Erden ist es, sich am Glück der anderen zu freuen.“

Noch einmal drückte er mir kräftig die Hand und ging. Ich aber trat mit einem tiefen Zeußer in mein Arbeitszimmer und schlief mich ein.

— Ende! —

bei der 1. Der Zeu... Geheime... heute et... puren... Angriff... hier sei... Damm... wieder... daber... Blutp... während... Lieber... getunden... Genfer... und da... am A... ist, U... Blumen... füllig... — Das... B u n i... Kunden... ist das... Menschen... einige... wesen... ja... präparie... ze... absumf... wendur... dleiten... bewes... Blut wo... lieie des... Zeit, a... und in... schung... stück... sup... nicht er... 2... ag vert... Unter... meier... An e r... zu einer... W e r n... Betreie... deruirt... Ein M... Kai... einen M... idner... Weider... patrioti... verfaßt... Der Bri... Bitte, l... wegen I... Dir ein... mach... gehe j... handlu... folgende... Die... Gar... So i... Und... Zah... Befr... Lang... Den... Die... Wir... Wir... Und... Der... Auftrag... Konard... Halesett... abjutun... nachgeh... l. Apoll... Inhalte... Joseph... jagten... waren... feitsam... erfreut... das a... Initiale... halstet... lute au... ch die... Mitter... geführt... der 3... Paar, ...

ung, dah...  
teide...  
geirde...  
Bermah...  
fähigkeit...  
in den...  
Aber...  
oft mit...  
genannte...  
W zeigt...  
Länge...  
die...  
ihren...  
von...  
zur...  
zu

del der Obduktion gewiß festgestellt worden wäre. — Der Zeuge wird befragt. Darauf fahren die Sachverständigen in der Erläuterung ihrer Gutachten fort. Geheimter Medizinalrat Braun äußert sich heute eingehend über die Beobachtung der Blutspuren. Es sei höchst wahrscheinlich, daß der erste Angriff auf Hamm stattfand, als er im Bette lag, hier sei ihm auch die Wunde beigebracht worden. Hamm war zunächst bewußtlos geworden; als er wieder erwachte, ging er vom Bett zur Türe, und dabei sind auf diesem Wege Blutstropfen und nicht Blutspuren aufgefunden worden. Der Täter hatte während dieser Zeit abgewartet, welchen Erfolg der Lieberfall hatte. Es hat dann nur ein Kampf stattgefunden. Der Täter hat sich losgerissen, ist zum Fenster gelaufen, Hamm ist ihm nachgegangen und hat ihn, bevor er abspringen konnte, am Kopf gepackt. Daß der Täter abgesprungen ist, ist zweifellos, denn die Spuren auf dem Blumenbrett sind derartige, daß sie nicht künstlich angebracht worden sein können. — Das nächste Gutachten wird erstattet von Dr. Brünig, dem ersten Assistenten des Professors Jadenad vom Berliner Polizeipräsidium. Der Kopf ist das wichtigste Beweismittel, er war stark mit Menschenblut beschmutzt. Dafür, daß das Blut schon einige Zeit vor dem Auffliegen des Kopfes, jedes gewöhnlich, kein feineres Anhaltspunkte vorhanden, ja es ist ausgeschlossen, daß diese Blutspuren präpariert waren. Lieberhaupt sei die Theorie von dem künstlich angebrachten Blut abzuweisen. Ein Teil der Blutspuren macht den Eindruck, daß beide sich einige Augenblicke umhingen hätten. Die Blutspuren auf dem Rücken des Kopfes beweisen, daß der Kopf festgehalten wurde und das Blut von oben nach unten heruntergelassen ist. Das Blut an dem Vorwände ist zweifellos aus die Vorderseite des Kopfes gekommen und zwar zu einer Zeit, als das Vorwände noch nicht zusammengefallen und in die Länge gestreckt war. Die gemischte Untersuchung habe ergeben, daß kein Anhaltspunkte die Blutspuren auf dem Vorwände als jemals Blut anzuweisen, es muß also sich nicht angeschlossen und nicht erst künstlich nachher hinzugebracht worden sein. — Die weitere Verhandlung wird auf Donnerstag vertagt.

nt. Mlona, 5. Mai.

Unterstützung im Amte. Der frühere Bürgermeister Wauw von Metzerien wurde wegen Unterstützung im Amte in fünf Fällen zu einer Gesamtstrafe von zwei einhalb Jahren Gefängnis und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre und zur Unfähigkeit zur Betreibung eines öffentlichen Amtes auf Lebenszeit verurteilt.

Vermischtes.

Ein Kindergedicht an Kaiser Franz Joseph. Kaiser Franz Joseph hat vor einigen Tagen einen Kinderbrief erhalten, für den er in schöner Weise gedankt hat. Die jährige Josephine Lederer hat ohne Wissen der Eltern und Lehrer ein patriotisches Gedicht für Kaiser und Vaterland verfaßt und mit der Post an den Kaiser geschickt. Der Brief der Kleinen lautete: „Lieber Kaiser! Bitte, sei nicht böse, daß ich Dir schreibe. Weil Du wegen dem Kriege so viele Sorgen hast, wollte ich Dir eine Freude bereiten und habe ein Gedicht gemacht. Du wirst mich vielleicht auslachen, aber ich gehe ja erst in die vierte Volksschulklasse. Mit handlich Josephine Lederer.“ Das Gedicht hatte folgenden Wortlaut:

Für Kaiser und Vaterland!

Sie haben gehungert und haben gelitten und haben für Gott und die Freiheit gestritten. Gar mancher Held fiel von Feindeshand, Es fürchte sein Blut den feinen Sand, Es ist ja für Kaiser und Vaterland! Und einst werden viele uns loben Dank, Daß wir das Land aus der Feinde Hand befreit, befreit!

Der Leiter der Schule hat nun dem Mädchen im Auftrag des Kaisers einen mit den Initialen des Kommanden gestempelten Anhänger an einem goldenen Halsketten in feierlicher Weise überreicht. Generaladjutant G. v. A. Graf Paar hat an die Schule nachstehendes Schreiben gerichtet: „Seine I. und I. Apostolische Majestät gerührt allergnädigst, von dem Inhalte des beiliegenden, von der Volksschülerin Josephine Lederer der dortigen IV. Klasse B verfaßten Briefes und Gedichtes Kenntnis zu nehmen, waren über diese spontane und sinnige Anhänglichkeitserklärung eines jugendlichen Gemütes sehr erfreut und spenden huldvoll der Josephine Lederer das anverwahrte, mit einem die Allerhöchsten Initialen tragenden Anhänger gestempelte goldene Halsketten als allergnädigste Anerkennung für ihre aufrichtige, lokale Gefühlsäußerung. Indem ich die Ehre habe, hiermit im Allerhöchsten Auftrage Mitteilung machen zu dürfen, bitte ich, das oben angeführte Allerhöchste Angebinde in geeigneter Weise der Josephine Lederer einhändigen zu wollen. Paar, m. p.“

Amellen als Pilzblätter. Es gibt Amellen, die genau wie Pilze aussehen, und die allein von den Gemeinwesen dieser Zeit ihre Nahrungsbedürfnisse decken. Die merkwürdige Tatsache ist von Alfred Weisner erforscht und veröffentlicht worden. Die Amellen sind als Pilzblätter bekannt. Sie pflanzern das Land, aber nicht alle ihnen erreichbaren Räume, aus deren Wäldern sie große Stöße herausheben, die sie mit sich in den Bau schleppen, um ebenfalls wiederzukommen und neues Land zu holen. Aber nicht etwa, da sie die Blattstücken selbst fräßen. Aus ihnen formen sie nur das „Kompost“, auf dem sie ihre Kulturen betreiben. Das Blattwerk zusammennehmen, formen sie es zu einer Art kleiner Kugel, die sie auf den großen Stapel der anderen legen. Das ganz Innere des Baues wird von einer schlammartigen Masse ausgefüllt, die aus den Blattstücken entstanden ist, durch die Zerlegung, die das darauf wachsende Gewebe einer bestimmten Pilzart hervorruft. Dieses Pilzgewebe stellt nun die Nahrung dar und wird von den fleischigen Arbeiter sorgfältig überwacht. Alles fremde „Unkraut“, das sich etwa zeigt, wird sorgfältig ausgerottet. Die Richtigkeit dieser Annahme zeigt sich, wenn durch Zufall oder Menschenhand ein Amellendau keines einzigen Wäldchens beraubt wird. Sofort wird der Arbeiter von fremden Pilzwachern überfallen. Aber ebenso wollen die Amellen als tüchtige Gärtner auch, daß es nötig ist, die Kuppelkugeln zu beschneiden, um gute Erträge zu erzielen. Alle Stängel eines Amellengewebes außerhalb des Nährbodens werden von ihnen sorgfältig „beschnitten“, das Herannahen solcher Gewebe beinträchtigt die Bildung der kleinen weißen Knäulen in den Verzweigungen und Verzweigungen der Pilzblätter, die die geschätzte „Kobalt“ darstellen, die ausschließliche Nahrung, die diese gewissermaßen Gartenkultur treibenden Amellen genießen.

Der Tagesbericht  
der Obersten Heeresleitung war bei Redaktionsschluß der vorliegenden Ausgabe unseres Blattes noch nicht erschienen.  
Die Redaktion des Leipziger Tageblattes.

Letzte Nachrichten

Glückwunschaustausch zwischen Dresden und Wien.

Wien, 6. Mai. Der Oberbürgermeister und der Stadtrat von Dresden richteten folgendes Telegramm an den Wiener Bürgermeister Dr. Weiskirchner: „Zu dem glänzenden Siege der verbündeten Armeen in Galizien sprechen wir dem Magistrat der Hauptstadt des befreundeten und verbündeten Kaiserreiches die herzlichsten Glückwünsche und unsere hohe Freude darüber aus, daß unsere tapferen Truppen, Schulter an Schulter kämpfend, unsern mächtigsten Feind besiegten.“ Bürgermeister Weiskirchner antwortete: „Mit jubelnder Freude erwidern wir Ihre herzlichsten Glückwünsche zu dem glänzenden Siege unserer verbündeten Armeen in Galizien. Er ist das Werk eines Volkes von Brüdern, eines einzigen Volkes in Waffen, das, treu dem Bunde, niemals untergehen kann und, befreit vom feindlichen Joch, die großen Aufgaben erfüllen wird, die ihm die Geschichte vorsehnet.“

Italien.

Wien, 6. Mai. Die Feiertage in Quarto sind, soviel bis jetzt bekanntgemeldet ist, vollständig ruhig verlaufen. Die Bevölkerung zeigte sich, zumal wenn man das italienische Temperament in Betracht zieht, der Schwierigkeit der politischen Lage bewußt. Erste Zwischenfälle haben sich nicht ereignet, obwohl Tausende wegen des gewaltigen Andranges keinen Zutritt zum eigentlichen Festplatz gefunden haben.

Die Feier in Quarto.

Wien, 6. Mai. Der amtliche Bericht von gestern nachmittag besagt: Nördlich von der linken Abzweigung der englischen Front an. Sie wurden zurückgeworfen und von der französischen Artillerie unter Seitenfeuer genommen und erlitten schwere Verluste. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 6. Mai. Der amtliche Bericht von gestern nachmittag besagt: Nördlich von der linken Abzweigung der englischen Front an. Sie wurden zurückgeworfen und von der französischen Artillerie unter Seitenfeuer genommen und erlitten schwere Verluste. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 6. Mai. Amlich wird veröffentlicht: 6. Mai 1915, mittags. Auf der ganzen Schlachtfeldfront in Westgalizien bringen die Verbündeten weiter erfolgreich vor. Noch intakte Truppen des Feindes versuchen, in günstigen Verteidigungsstellungen den schleunigen Rückzug zu beden. Starke russische Kräfte in den Westliden sind durch den Planverlust der Regiments Armeen schwer bedroht. Die Gegend von Jaslo und Duffa ist bereits erfaßt.

Die im Gange befindlichen Kämpfe werden die Vernichtung der III. russischen Armee voraussichtlich bringen. Die Zahl der Gefangenen ist auf über 50 000 gestiegen. Die übrige Situation ist unverändert. Im Dramatal wurde ein harter russischer Angriff gegen die Höhe Otry Mutig abgewiesen, 700 Russen gefangen.

Die Folgen des Sieges in Westgalizien.

Wien, 6. Mai. Aus dem I. u. I. Kriegspropagandabüro meldet die „W. Z.“: Was sich seit gestern voraussehen ließ, ist nun Tatsache geworden: die Einwirkung der westgalizischen Schlacht auf die Lage in den Karpathen macht sich in der raschen Rückwärtsbewegung der russischen Kräfte geltend, die der dritten österreichisch-ungarischen Armee Borowicz gegenübersteht. Das Gesamtbild läßt sich im gegenwärtigen Augenblick der Schlacht folgendermaßen an: In Westgalizien ist der längs der Karl-Ludwig-Bahn operierende Flügel noch im Ringen um Tarnow begriffen. Der im Bereich der Straße gegen Jaslo vorrückende Flügel hat bereits mit harter Infanterie Willofa erreicht. Mit ihm wirkt zusammen der links Arm

ber aus dem Raume Zboroz-Stropfo-Banpaubigg-Wirawa einflusswendenden dritten Armee, der in der Verfolgung des Feindes auf der Karpatenstraße Zboroz-Zmigrod mit Vortruppen bereits in den Rücken des von Gorlice zurückgeworfenen linken russischen Flügels gelangt ist. Die Abzweigung der Russen ging dahin, durch rasche Zurücknahme des Nordflügels ihrer Karpatenfront von Komieczna an den zurückgeworfenen Gorlice Flügel einen neuen starken Treffpunkt zu bilden, der beide Schenkel kräftigen sollte. Die rasche, gleichzeitige Offensive der Armee Borowicz, die außerordentlich schnell vorwärts kommt, hat diesen Plan vereitelt. Während sich die Lage der Russen immer ungünstiger gestaltet, wird diejenige der Verbündeten stetig besser.

Wien, 6. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die „Reichspost“ meldet: Der Durchbruch der russischen Donajecfront hat bereits eine völlige Veränderung der russischen Stellungen zur Folge gehabt. Schon gestern lagen bestimmte Anzeichen vor, daß die Russen sich amüßten, ihre Stellungen in der Duffa-Linie zu räumen, und daß sie sich vorwärtlich hinter die Willofa, wenn nicht gar hinter den San, zurückziehen.

Wien, 6. Mai. Petersburger Berichte verweisen darauf, daß die Verbündeten, nachdem sie neuerdings schwere Geschütze in großer Menge herangezogen haben, auf der ganzen Front zu heftiger Beschichtung übergegangen sind, die eine harte Offensive anzukündigen scheint. „Nowoje Wremja“ betont, daß die Verbündeten ununterbrochen bedeutende Verstärkungen erhalten und namentlich in Westgalizien auffallende Regimenter befinden. Halbamtliche Darstellungen führen aus, daß die Verbündeten nunmehr zu einem allgemeinen Angriff schreiten. Doch sei dies nicht beunruhigend, da die russische Heeresleitung auf dieses strategische Ergebnis hinarbeite, das durch etwaige taktische Misserfolge nicht berührt werde. Uebereinstimmend äußern die Petersburger Ausstellungen die Ansicht, daß das Schwergewicht der Operationen in den Karpathen liege, wo man auf eine baldige Entscheidung rechnen müsse. Im „Kukloje Slowo“ wird ausgeführt, daß die Karpatenschlacht in eine neue Phase getreten sei, die man als letzte kritische bezeichnen dürfe.

General von Kusmanek in russischer Gefangenschaft.

Wladislaw, 6. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Nach einer aus Bukarest eingetroffenen Meldung soll General v. Kusmanek aus Brzajewol in Bagutjar (Gouvernement Woroneß) interniert sein.

Zwei russische Dampfschiffe vernichtet.

Amsterdam, 6. Mai. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Sewastopol, daß das russische Dampfschiff „Wassaweg“ auf eine Mine gelaufen und gesunken sei. Auch das russische Dampfschiff „Epidosof“, das am 2. April abgegangen ist, wird als verloren betrachtet. Es ist vermutlich von den Türken in den Grund gebohrt worden.

Die Haltung Griechenlands.

Wien, 6. Mai. Das Blatt „Messagero d'Atenes“ betont, daß die Regierung nicht der Ansicht ist, daß eine Herabsetzung der griechischen Politik vorläufig opportun wäre. Die griechische Regierung sei der Meinung, daß die Entscheidung der Ereignisse Griechenland erlauben würde, die Ergebnisse der Wahlen abzuwarten.

Handelsnachrichten.

New York, 5. Mai. (Spezialkabelgr.) Bei der Eröffnung der Börse erwies sich die Kursgestaltung nicht einheitlich. Der Grundton war indes fest. Infolge der guten Geschäftslage der Industrie ertraten sich einige industrielle Werte, besonders Westinghouse Electric and Manufacturing Co. sowie American Locomotive, guter Beachtung und konnten sich um 1 bis 2 Dollar verbessern auf Berichte, daß in Robeisen Käufe zu 10 Doll. pro Tonne abgeschlossen wurden und daß die Ausfuhr von Dezember bis April den Wert der Einfuhr um 704 Millionen Dollar überstiegen hat. Die Werte der Virginia Caroline Chemical Co. stiegen auf Gerüchte, daß Chicago Kapitalisten werden seien, die Kontrolle über dieses Unternehmen zu erwerben. Bethlehem Steels waren stark begehrt und erhöhten sich um 9 Dollar. Schwächere Haltung verrieten Readings, da man wissen wollte, die Verwaltung der New York Central and Hudson River Rr. beabsichtige, ihren Besitz an Readings abzugeben. Am Nachmittag erfuhr die Tendenz einen Umschwung infolge der beunruhigenden politischen Nachrichten aus dem Ausland. Die Spekulation schritt zu stärkeren Realisationen, so daß der Schluß der Börse in matter Haltung verlief. Der Aktienumsatz betrug 825 000 Stück.

Sperrung japanischer Guthaben. Das stellvertretende Generalkommando des IX. Armeekorps macht nach einem Drahtbericht unseres Hamburger Korrespondenten bekannt, daß sämtliche im Bezirke des IX. Armeekorps hinterlegten Guthaben japanischer Privatbanken, insbesondere der Yokohama Specie Bank, aus Gründen der Verpöschung gesperrt werden.

„Gifekauf“, Akt.-Ges. für Braunkohlenverwertung in Lichtena. Die Generalversammlung genehmigte eine Drahtmeldung zufolge das vorgelegte Rechnungswerk, nach dem der Gewinn des verflorenen Geschäftsjahres zu Abschreibungen verwendet wird. Wie die Verwaltung mitteilte, betrug die Produktion etwa zwei Drittel der früheren Förderung. Der Absatz gestaltet sich flott, so daß Bestände nicht mehr vorhanden sind und der Nachfrage nicht genügt werden konnte.

Akt.-Ges. für Kunstdruck in Niedersiedlitz. Wie uns drahtlich berichtet wird, wurden in der außerordentlichen Generalversammlung die Ergänzungen in den Aufsichtsrat vorgenommen und zwar wurden Kommerzienrat Ernst Dresden und Bankdirektor Alois Vogler-Teplitz neu in dieses Amt berufen.

Akt.-Ges. für Verzinkerei und Eisenkonstruktion vorm. Jakob Högner in Rheinsbrohl. Das Unter-

nehmen erzielte, wie aus unsern Mitarbeiter drahtlich mitteilt, im abgelaufenen Geschäftsjahr nach Abschreibungen auf Anlagen von 53 162 (l. V. 51 153) und auf Auslandsforderungen von 100 000 einen Reingewinn von 561 720 (552 586) M. Bekanntlich gelangen hieraus 12 (l. V. 14) Proz. Dividende zur Verteilung. Für das laufende Jahr ist nach den Auslassungen der Verwaltung mit einem befriedigenden Ergebnis zu rechnen, das Unternehmen ist in Kriegsmaterial reichlich beschäftigt.

Die Schlachtvieh- und Fleischpreise in Leipzig im Monat April 1915.

I. Preise für Schlachtvieh und frisches Fleisch für je 0,5 kg (1 Pfund) in Pfennigen.

Vieharten	Schlachtgewicht (Schlachtkörpergewicht)	Preise für je 0,5 kg (1 Pfund)		
		schlachten	schlachten	schlachten
<b>Cüchen</b>				
1. Schlachtvieh a) ohne Knochen	100	11	93	150
b) mit Knochen				130
2. Schlachtvieh				130
<b>Kühe (Kühen)</b>				
1. Schlachtvieh a) ohne Knochen	104	90	91	82
b) mit Knochen				140
2. Schlachtvieh				120
<b>Kälber</b>				
1. Schlachtvieh a) ohne Knochen	108	97	80	
b) mit Knochen				200
2. Schlachtvieh				120
<b>Zehnte (Schweine)</b>				
1. Schlachtvieh	119	11		140
2. Schlachtvieh				130
<b>Zehnte</b>				
1. Schlachtvieh	114	11		140
2. Schlachtvieh				130
3. Schlachtvieh				130

II. Preise für Fleischwaren (unverarbeitet oder verarbeitetes Fleisch) für je 0,5 kg (1 Pfund) in Pfennigen.

Arten der Fleischwaren	Preise		
	schlachten	schlachten	schlachten
<b>Vaduzer</b>			
Schweinefleisch	140	130	120
<b>Schinken</b>			
a) ohne Knochen	230	180	160
b) mit Knochen	180	160	150
c) ausgeblutet	210	240	220
<b>Schwarzfleisch und Speck</b>			
a) ohne Knochen	160	150	140
b) mit Knochen	140	140	120
c) überbraten	150	140	120
d) Fleischwaren (Schw.)	16	15	130
e) Fleischwaren (Schw.)	12	12	100
<b>Schmalz</b>			
a) Schmalz	100		
b) Schmalz (aus Roh)	100		
c) Schmalz (aus Roh)	140		
d) Schmalz (aus Roh)	160		

Leipzig, am 3. Mai 1915. Der Rat der Stadt Leipzig.

Sprachen-Institut Bach  
Ausschreibung in englisch, französisch, spanisch, portugiesisch, italienisch, rumänisch, türkisch, arabisch, tibetisch, polnisch, russisch, griechisch, hebräisch und abenlandisch. Preis 1000 Mk. Aufnahme 1915/16. Aufnahme 1915/16. Aufnahme 1915/16.

Universität Leipzig  
Antiquariat Gavi Köhler  
König

Werk- u. Kontroll-Marken  
Stempel-Kopsch  
Im Alten Rathaus, Leipzig  
Fornruf 2491  
Schlag-u. Brandstempel

Wer seinen im Feindesland stehenden Angehörigen eine Zeitung aus der Heimat regelmäßig zusenden will, bestelle für sie ein  
**Feldpost-Abonnement**  
auf das  
**Leipziger Tageblatt**  
für 1.50 Mark monatlich  
bei  
täglichem freier Zusendung als Feldpostbrief  
Anzugeben sind: Vor- und Zuname, Dienstgrad, Kompanie (Bataillon, Batterie), Regiment, Division, Armeekorps. Bestimmungsort nicht erforderlich.  
Bestellungen nehmen an unsere Hauptexpedition (Johannisstraße 8) sowie sämtliche Filialen.

Die vorliegende Ausgabe umfaßt 4 Seiten.  
Verantwortliche Schriftleiter: für Politik Dr. Weno Günther; für die Verwaltung Dr. Heinrich Schindler; für den Druck und die Anzeigenverwaltung Ernst Jäger; für den Buch- und Briefverkehr Dr. Friedrich Schöberl; für den Buch- und Briefverkehr Dr. J. Schöberl; für die Druck- und Verlagsverwaltung Dr. J. Schöberl. — Die des Anzeigenstell Dr. J. Schöberl. Verlag: Leipzig: Buchverlag, Dr. Heinrich & Co. Druck: Buch- & Buchverlag, Leipzig. Schindler in Leipzig.  
Schindler hat nicht rechtlich zu übernehmen, sondern an den Verlag, die Redaktion oder die Geschäftsstelle des Leipziger Tageblattes, Dr. Heinrich & Co., zu richten. Unverlangte Manuskripte in den des Redakteurs zurückzugeben. Die Verantwortlichkeit und Haftung nicht ohne schriftliche Genehmigung.

Aus Leipzig und Umgebung

Leipzig, 6. Mai.

Familiennachrichten.

Verlobt: Helene Anna Wöber in Kottbus mit Herr Robert Hübner in Leipzig.

Verheiratet: Herr Carl Ernst Oskar Dorn in L-Schleibitz, Braut Brautjungfer 11 Uhr, Johann-Heinrich. — Herr Tageblattredakteur Wilhelm Kretschmer in L-Gönnitz, Brautjungfer 11 Uhr.

Wetterbericht der Königl. Sachs. Landeswetterwarte zu Dresden.

Voraussetzung für den 7. Mai.

Schwind, meist heiter, warm, Gewitterneigung, sonst vorwiegend trocken.

Sonnenaufgang 4 Uhr 31 Min., -untergang 7 Uhr 33 Min.

Mondaufgang 2 Uhr 8 Min., -untergang 12 Uhr 23 Min.

Vöhlberg: Glänzender Sonnenuntergang, Himmelsfärbung orange, glänzender Sonnenaufgang, Morgentrot.

Gedächtnisfeier für Prof. Dr. Odermann.

Zu einer schlichten Feier, um das Gedächtnis eines Vorkämpfers auf dem Gebiete des Handelslehrens, des früheren Direktors der Oeffentlichen Handelslehranstalt zu Leipzig, Prof. Dr. Carl Odermann, der am 6. Mai vor hundert Jahren das Licht der Welt erblühte, zu ehren, waren heute vormittag im Schauspielhaus der Lehranstalt außer zahlreichen Schülern und dem Lehrkörper, auch manche ehemaligen Schüler, sowie eine Anzahl Ehrengäste versammelt.

Nach dem Vertilgen des Vorgesangens nahm der derzeitige Direktor der Anstalt, Prof. Dr. Lorenz das Wort, um den Teilnehmern, darunter dem einzigen Sohne, dessen Gattin und dem Entel Odermanns, ferner dem Vertreter des Rates, Stadtrat Dr. Adermann, dem Vorsitzenden der Leipziger Handelskammer, Kommerzienrat Schmidt, dem Vorsitzenden des Schulvorstandes der Handelslehranstalt Stadtrat Seiffert, dem Vertreter der Dresdner Schwelmeranstalt Prof. Dr. h. c. h. dem früheren Mitarbeiter Odermanns Prof. Dr. Adler usw. herzlichsten Willkommen zu erweisen.

Zu einer schlichten Andacht leitete man veranlasst, um der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages Prof. Odermanns zu gedenken, der 30 Jahre lang als Lehrer und Direktor an der Oeffentlichen Handelslehranstalt gewirkt und zu deren Ruhm im In- und Auslande wesentlich beigetragen habe. Wenn jetzt die deutsche Kaufmannschaft den uns aufgedungenen Kampf so glänzend bestreite, so sei dies ein Verdienst der deutschen Handelskassen und in der Geschichte der Handelskassen nehme Odermann eine erste Stelle ein. So solle die heutige Feier ein Anlaß werden, daran zu denken, was Odermann für das Bildungswesen und insbesondere für die Leipziger Handelslehranstalt getan habe.

Die Gedächtnisrede hatte Prof. Dr. Kumpfle übernommen, der ein treffliches Bild des Lebensganges Odermanns, seines erfolgsgelockten Wirkens an der Dresdner und Leipziger Handelslehranstalt und seiner vorzüglichen Charaktereigenschaften entwarf. Er habe nicht nur verdienst, die Anstalt innerlich auszugestalten, sondern auch tüchtige Pädagogen an sie zu stellen. Nach seinem Ausscheiden aus der Anstalt

im Jahre 1878 sei ihm noch ein langer geeigneter Lebensabend beschieden gewesen, er starb am 12. Februar in Dresden im Alter von fast 80 Jahren. Ein ganzer Mann, eine starke Persönlichkeit, gewissenhaft und treu, streng gegen sich selbst und von ausgeprägtem Pflichtbewußtsein sei er gewesen.

In dankbarer Erinnerung an Prof. Odermann nahm alsdann der Vorsitzende der Leipziger Handelskammer, Kommerzienrat Schmidt das Wort, um als ehemaliger Schüler der Anstalt, ferner als praktisch tätiger Kaufmann und als Vertreter von Handel und Industrie die Verdienste Odermanns als Lehrer zu würdigen. Wie habe Odermann es verstanden, die Aufmerksamkeit der Schüler dem Unterricht zu weihen und sie zum Wettstreit in der Aneignung möglichst großer Fertigkeiten und Kenntnisse anzuapornen. Zu einer vollen Würdigung Odermanns könne nur der gelangen, der sich praktisch im Beruf betätigt! Odermann habe viele gute und feste Bausteine zu dem Fundament geliefert, auf dem sich die deutsche Volkswirtschaft im vergangenen Jahrhundert aufbaute. Viele seiner Schüler seien tüchtige, weltbildende Kaufleute geworden. Als Vertreter der Dresdner Schwelmeranstalt führte hierauf Prof. Dr. h. c. h. Dresden aus, daß auch die Dresdner Handelslehranstalt innigen Anteil an der Feier nehme. Sei doch Odermann der erste Direktor der Dresdner Anstalt gewesen. Dankbar und ehrend seien bereits gestern in Dresden die Verdienste Odermanns in der Anstalt und an seinem Grabe gewürdigt worden. Allen Rednern dankte der anwesende einzige Sohn Odermanns sowie der Lehrkörper der Anstalt für die schöne Feier. Als kleine Gegengabe bot er dann den Direktor, eine Stiftung für den Lehrkörper entgegenzunehmen, deren Zinsenertrag als Beitrag zu einer Studienreise dienen und weiter einem zweiten Schüler der Anstalt neben der bestehenden Reiseausstattung eine Studienreise nach dem Deutschen Museum in München ermöglichen soll. Direktor Prof. Dr. Lorenz nahm die Stiftung mit Worten herzlichsten Dankes entgegen und betonte, daß die Anstalt im Sinne Odermanns weiterarbeiten werde.

An unsere Leser. Bedauerlicherweise trifft

der Tagesbericht der Obersten Heeresleitung jetzt häufig erst in der vierten Stunde, oft sogar noch später ein. Da wir großen Wert darauf legen, wenigstens unseren Lesern in der Stadt den Tagesbericht noch in der Abendausgabe zugänglich zu machen, ist manchmal eine Verzögerung in der Herstellung und Auslieferung unserer Abendnummer unvermeidlich. Wir bitten daher unsere Leser, in diesen Fällen Geduld zu haben.

Ordensverleihung. Die Friedrich-August-

Medaille in Silber erhielt Herr Franz Lehner, Inhaber der Koghanzspinneri i. Sa. Franz Lehner in Leipzig, sowie E. Tragsdorf, Aeltesteinweiner in Leipzig (Windmühlentstraße), beide im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 107.

Die Sammlung der Kaiser Wilhelm-Spende

deutscher Frauen und Mädchen schreitet, wie uns geschrieben wird, hoch erfreulicher Weise in unserem Leipzig. Dank der Opferwilligkeit unserer Frauen und Mädchen, gut vorwärts. Die Helferinnen, denen sich auch die Damen der Geistlichen der Vorortsgemeinden angeschlossen haben, sind eifrig am Werk. Es sei nochmals um eine offene Hand gebeten, wenn um eine Gabe nachgehakt wird. Auch die kleinste Spende ist hochwillkommen.

Die Kriegsliteratur-Ausstellung in Deutschen

Buchhandlungen, Hospitalstraße 11, Eingang 3, ist

nach bis Ende dieser Woche für das Publikum bei freiem Eintritt in der Zeit von 10 bis 1 Uhr vormittags und 5 bis 7 Uhr nachmittags geöffnet.

Sachsen aus russischer Gefangenschaft entlassen.

Auf Grund der zwischen der Deutschen und der russischen Regierung getroffenen Verständigung ist eine Anzahl Deutscher aus der russischen Gefangenschaft entlassen worden. Um die Rückkehr der noch in Rußland befindlichen Zivilgefangenen überweisen zu können, empfiehlt es sich, daß die freigelassenen sächsischen Staatsangehörigen ihren jetzigen Aufenthaltsort sowie den letzten Ort der Gefangenschaft der öffentlichen Anstaltsstelle für Auswanderer in Dresden, Königsgraben 1, baldmöglichst mitteilen.

Jung-Weißig und der Krieg. Ein junges

Kriegsgemüt regt sich in dem kleinen Leipzig-Gemeiniger Schüler Arno St. Ein Schreiben von ihm an die „Völkische Kriegszeitung“ geben wir untenstehend im Wortlaut und in der eigentümlichen Schreibweise wieder:

„Liebe Landsleute, da ich in diesem Orte keine Ruhe habe, möchte ich euch einmal bitten, ob ich als guter 12-jähriger, Wiener Ziehharmonika-Spieler, in den Schützengräben spielen dürfte, um euch die Zeit zu vertreiben. Auch möchte ich mir einmal die Franzosen und die sächsischen Engländer ansehen und auf sie schießen. In der Schule sammeln wir für Soldaten Liebesgaben, eins hatten wir schon (wertig) fertig und (w) fortgeschickt. Jetzt sammeln wir ein zweites. Bitte schreiben sie mir doch, wie ich zu ihnen nach Völk kommen kann. Herzlichen Gruß sendet Schüler Arno St. Leipzig-Gemeiniger.“

Das künstlerische Anerkennen des jungen Mannes

konnte natürlich nicht angenommen werden.

Millionenpreise der Reichs-Post- und Telegraphen-

beamten. Die unter dem Vorsitz des Wirt. Wehmen Ober-Postrats Borbeck, des Ober-Postdirektors von Berlin, von allen postlichen Führern des Reichs-Postgebietes in die Wege geleitete Sammlung zur Verringerung der Kriegskosten „Kriegs-Preise von Angehörigen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung“ hat bisher ein sehr erfreuliches Ergebnis gehabt. 1.500.000 Mark sind schon in den ersten sechs Monaten der Sammlungszeit zu demangekommen. Das Ergebnis ist um 10 Prozent vorangetrieben als über 70.000 Post- und Telegraphenbeamte im Felde stehen. In Berücksichtigung der durch den Krieg in stets wachsendem Maße entstehenden, nur durch allseitige Hilfe der erwerbsfähigen Bevölkerung zu überbrückenden Not wird die Sammlung für die Dauer des Krieges weiter fortgesetzt werden und hoffentlich weitere erhebliche Mittel bringen. Von den gesammelten Geldern sind zunächst unter anderem übergeben worden: 1. an das Rote Kreuz 100.000 M., 2. an die Nationalkassette für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen 250.000 M., 3. dem Kriegsministerium für warme Unterkleidung 70.000 M., 4. dem Kriegsministerium zur besseren Verpflegung Verwundeter in den staatlichen Heereslazaretten 25.000 M., 5. an verschiedenen Stellen für die Kriegsnachkommen in Ostpreußen 85.000 M., 6. an das österreichische Rote Kreuz 14.000 M., 7. an die Nationalen Frauenvereine 14.000 M., 8. an die Hinterbliebenen in Elßig-Lothringen 30.000 M., 9. an den Reichsverband zur Unterstützung deutscher Veteranen 20.000 M., 10. an den Deutschen Verein für Sanitätshilfe 6.000 M. Weitere Zuwendungen werden demnächst verteilt werden.

P. Unfälle. Am Thomaoring fiel ein Fenster-

pücker beim Bauen eines Schaufensters durch eigenes Verschulden so unglücklich von der Leiter

herab, daß er einen rechtsseitigen Unterschenkelbruch davontrug. — Ein 12jähriger Schüler stürzte gestern auf dem Neumarkt von seinem Fahrrad auf die Straße. Das Rad war in eine Straßenbahnlinie geraten und hängen geblieben. Auch er zog sich dadurch einen Unterschenkelbruch zu.

P. Von einem Straßenbahnwagen überfahren.

Das jährliche Schindeln eines Zinglers wurde am Mittwoch mittag in der Straße 114 von einem Straßenbahnwagen überfahren. Dem bedauernswerten Kinde wurde dadurch der linke Unterschenkel gebrochen und es mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden. Angeblich soll den Wagenführer keine Schuld treffen, da der Kleine verlorcht hat, zwischen zwei sich kreuzenden Wagen hindurchzuliegen.

Diebstahl. In der Nacht zum Mittwoch drang

ein Dieb in den Vorratsraum einer in Neu-Modau gelegenen Stechbierhalle und entwendete etwa 15 Pfund Bier. Der Dieb hatte nach Entschließen den Schlüssel umgedreht. Der Dieb verlorcht, mit Hilfe eines Drahtes den Bart gerade zu richten, den Schlüssel hinauszuwerfen und sich so Eingang in den Raum zu verschaffen.

Thelitz, 8. Mai. Der Abschluß der Sparkasse

für 1914 weist an Einzahlungen 114.488 M. und an Rückzahlungen 118.407 M. auf. Das Einlageergebnis betrug 417.756 M. Der Reingewinn belief sich auf 2708 M. — Im April wurden 5502 M. Unterstützungsgelder an 143 Ehefrauen mit 322 Kindern und Angehörige einberufener Mannschaften ausgezahlt.

Martrandt, 6. Mai. Dem Deutschen Verein

zur Beschaffung von Sanitätshunden hat sich in unserer Stadt ein Ortsausflug angegliedert, dessen Vorsitzender Buchdruckereibesitzer Jager ist. — Das politische Bedeamt verzeichnet im April 129 M. und 128 Abmeldungen. Geboren wurden 23 Kinder. Gestorben sind 16 Personen. Die Stadt zählte am 1. Mai 5509 Einwohner.

Vom Brocken, den 5. Mai.

Zeit Anhang der Höhe betrug auf dem Brocken bei 1000 m über dem Meeresspiegel die höchste Temperatur war 1 Grad Wärme im Schatten, dabei wehte ein schwacher Wind aus nordöstlicher Richtung, welcher den Aufwind im Felde bei +1 Grad C. sehr behinderte. — In der Nacht zum Dienstag fiel die Temperatur auf 2 Grad Wärme, auch bei vollkommenem Wind hatten wir am 4. d. M. einen prägnanten Sonnenaufgang und außerordentlich günstige Verhältnisse. — Die Temperatur fiel gestern bis auf 6 Grad Wärme. Bei Sonnenaufgang war das Wetter ruhiger. Barometerstand 607 Millimeter (Barometer 5 Grad Wärme, letzter Beobachtung, Windstärke 0, wolkenlos Himmel, dabei harter Wind in der Höhe. Fortbauer der günstigen Witterung zu erwarten.

Steckenpferd-Seife

die beste Seife für die Haut für ganz weiße Haut. Überall zu haben! Stück 50 Pf.

Handelszeitung und volkswirtschaftliche Rundschau.

Grossbanken und Effektenhandel.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Das Berliner Bankenkartell, dem neben den Großbanken auch drei Privatbankhäuser angehören — im ganzen 11 Mitglieder —, hielt am Mittwoch, wie schon gemeldet, in Gegenwart des Reichsbankpräsidenten im Handelsministerium eine Besprechung ab. Aus dieser Sitzung verlautet, die Banken hätten auf den Uebelstand hingewiesen, der daraus entspringt, daß der Verkehr jetzt völlig von den kleineren Firmen, die zum Teil sehr spekulativ veranlagt seien, beherrscht werde, während sie selber keine Möglichkeit hätten, einen Umsatzeinbruch in den Effekten ihrer Kundenschaft zu vermeiden. Durch ihr Fernbleiben habe dem Verkehr der Charakter der Unzuverlässigkeit an, wie die sprunghaftem Kursveränderungen von einem zum anderen Tage beweisen. Ein solcher Zustand, so wurde von mehreren Seiten ausgeführt, sei auf die Dauer unhaltbar, und es sei entweder die Einstellung des Verkehrs überhaupt oder dessen weiterer Ausbau durch Anteilnahme der Banken geboten.

Von Regierungsseite wurden gewisse Kautelen dafür verlangt, die Beteiligung am Freiverkehr nicht etwa dazu zu benutzen, neue Papiere oder Restbestände aus älteren Emissionen in den Verkehr zu bringen, noch sonst den Verkehr zu einer Entlastung der Effektenportefolien zu benutzen. Es wurde namentlich auch gewünscht, daß die Banken jede Art spekulative Aufträge ablehnen, d. h. Effektsätze nur gegen volle Bardeckung vermitteln, so daß es sich auch tatsächlich um einen reellen Besitzwechsel und nicht etwa um die Festlegung neuer Mittel handle. Wenn hierfür Garantien geboten werden könnten, so würde die Regierung keine grundsätzlich ablehnende Haltung gegenüber der Frage der Beteiligung der Banken am nichtoffiziellen Börsengeschäft mehr einnehmen.

Auf Grund dieser Aussprache im Handelsministerium, traten die Banken der Stempelvereinbarung am Mittwochmittag zu einer neuen Beratung unter sich zusammen. Diese Beratungen führten, wie aus dem über die Sitzung veröffentlichten Communiqué des „W. T. B.“ hervorgeht, noch zu keinem Resultat. Anzeichen hat also die Schaffung der von der Regierung gewünschten Garantien, alle spekulativen Umsätze von dem Verkehr fernzuhalten, Schwierigkeiten bereitet, da es ja sicher nicht leicht sein wird, die verlangten Bürgschaften dafür zu geben, daß es sich auch wirklich nur um Vermittlungsgeschäfte handeln werde. Es verlautet indessen, daß in der Sitzung fast allgemein die Geneigtheit der Banken hervortrat, Geschäfte nur gegen volle Bardeckung zu vermitteln, indem die Mitglieder der Stempelvereinbarung nicht als Kommissionäre auftraten, was bei dem Fehlen amtlicher Notizen ja auch kaum angängig wäre, sondern als Selbstkontrahent der Kundenschaft gegenüber.

Auch dies hat natürlich seine Schwierigkeiten, da selbst bei erweitertem Verkehr große Kurschwankungen durch Zufallsfaktoren nicht zu vermeiden sind und daher zahlreiche Reklamationen kaum ausbleiben werden. Sollte es aber zu einer Beteiligung der Banken an den Umsätzen des Freiverkehrs kommen, so bliebe jedenfalls zu wünschen, daß die

Banken auch wirklich alle sich als spekulativ kennzeichnenden Kauf- und Verkaufsaufträge strikt ablehnen. In diesem Falle könnte vielleicht die Unsicherheit, die dem bisherigen Verkehrszustand anhaftet, durch die Ausdehnung der Umsätze gemildert, wenn auch freilich nicht ganz beseitigt werden, da die erste Vorbedingung hierfür, die Festsetzung offizieller Kurse, auch weiter fehlen wird. Jedenfalls dürfte das Eingreifen der Banken eine Belebung des Verkehrs mit der Provinz zur Folge haben, da in diesem Falle auch die zahlreichen Provinzialfilialen der Großbanken und deren Bankkundenschaft die Möglichkeit haben würden, sich an den Umsätzen des Freiverkehrs zu beteiligen. Sollte es sich dann herausstellen, daß der erweiterte Verkehr sich in soliden Bahnen abwickelt, dann könnte er zugleich die Grundlagen schaffen für eine Wiedereröffnung des offiziellen Börsenverkehrs in nicht zu ferner Zeit.

Aus dem Wirtschaftsleben.

In der heutigen Berliner Börsenversammlung beeinflusste nach einem Drahtbericht unserer dortigen Handelsredaktion die Haltung Italiens den Verkehr. Es wurden größere Abgaben vorgenommen, und das Angebot bald, zumal da es an starkerer Stütze fehlte, nur zu erheblich reduziertem Kurse unterkam. Am meisten litten die schweren Werte, wie z. B. die Aktien der für den Kriegsbedarf beschäftigten Industrien Daimler, Deutsche Waffen, Köln-Rottweil Pulver und Rheinische Metallwarenfabrik. Von chemischen Werten mußten sich Elberfelder Farben und Hoechst Farben sowie Badische Anilin erheblich ermäßigen. Am Montanaktienmarkt wurden Phosphat, Deutsche-Luxemburg und Caro weiter angeboten. Laurahütte behaupteten sich. Schiffahrtswerte wurden wenig abgegeben und schwächten sich am wenigsten ab. In heimischen Bankaktien, die sich um etwa 2 Proz. ermäßigten, waren die Umsätze geringfügiger Natur. Heimische Anlagewerte waren angeboten, doch hielten sich die Umsätze in engen Grenzen; fremde Renten waren durchweg angeboten, insbesondere Chinesen, im Zusammenhang mit dem japanischen Ultimatum, auch Russen, Japaner und Rumänen. Am Geldmarkt waren die Sätze unverändert. Der Devisenmarkt trug ebenfalls schwaches Gepräge, besonders wiesen Anszahlung Italien und New York einen starken Rückgang auf.

Erhöhung des Ausgabebetrages der französischen

Schatzscheine. Das W. T. B. berichtet eine Meldung der Agence Havas, nach der Finanzminister Ribot heute in der Kammer einen Gesetzentwurf auf Erhöhung des Ausgabebetrages der staatlichen Schatzscheine und der französischen Zeichnern vorbehaltenen Gutscheine der Landesverteidigung einbringen wird. Der Gesetzentwurf umfaßt außerdem zwei Unterabteilungen. Die erste bezieht sich auf Gutscheine mit Hinsicht auf die den verbündeten Staaten gewährten Vorschüsse, die zweite auf die von Ribot bei seiner Reise nach London mit der englischen Regierung abgeschlossenen Vereinbarungen. Ueber diese Vereinbarungen wird Ribot dem Parlament Kenntnis geben. Außerdem wird er dem Parlament die Entscheidung der französischen Regierung wegen der Budgetanträge vorlegen. Da ein normales Budget nicht angenommen werden kann, wird die Regierung um die Bewilligung von drei Zwölfeln für die Monate Juli, August und September und im Laufe des Monats September um die Bewilligung der drei nächsten Zwölfeln für die letzten drei Monate des Jahres ansuchen.

Harkortsche Bergwerke und chemische Fabriken

zu Schwein und Harkorten, Akt.-Ges., zu Gotha. Die Goldproduktion der Werke in Siebenbürgen stellt sich im April auf 111.324 (i. V. 174.623) Gramm.

Mit den Ergebnissen der einzelnen Vormonate seit dem Betriebsjahre 1910/11 stellt sich das neueste Resultat, wie folgt, in Vergleich (alles in Gramm):

Table with 6 columns: Month, 1910/11, 1911/12, 1912/13, 1913/14, 1914/15. Rows include Juli, August, Septbr., Oktober, Novbr., Dezbr., Januar, Februar, März, April, Mai, Juni.

1694894 2002350 1876891 1948105

Seit Beginn des Geschäftsjahres 1914/15 stellt sich die Goldproduktion auf 1.297.147 g gegen 1.611.134 g im Vorjahre.

Tüllfabrik Flöha, Akt.-Ges., in Plaue bei

Flöha. Nach einem Drahtbericht unseres h-Mitarbeiters bringt der Aufsichtsrat für das abgelaufene Geschäftsjahr die Verteilung einer Dividende von 14 (i. V. 16) Proz.

In Vorschlag, nachdem für die Jahre 1912 und 1911 an Dividenden 14 und 12 Proz. ausgeschüttet worden waren.

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß die Faradit-Isolierwerke Max Haas, Akt.-Ges., in Heichenhain, denen Flöha bekanntlich sehr nahe steht, für das letzte Betriebsjahr von der Verteilung einer Dividende abgesehen haben.

Londoner Wollauktion. Am siebenten

Versteigerungstage notierten pari bei 5 Proz. unter der letzten Serie feine Wollsorten, mittlere 7 1/2 bis 10 Proz., geringere 10 bis 25 Proz. unter letzten Preisen. Angeboten wurden 12.163 Ballen, davon wurden 300 Ballen zurückgezogen.

Vesalia, Versicherungs-Akt.-Ges., in Wesel.

Für 1914 wird eine Dividende von 10 (i. V. 20) Mark gleich 10 Proz. der Barzahlung beantragt.

Deutscher Export nach Amerika. Nach einem

Drahtbericht unseres h-Mitarbeiters betrug die Ausfuhr aus dem konsularbezirk Dresden nach den Vereinigten Staaten im ersten Vierteljahr 656.466 Doll. gegen 1.236.020 Doll. in der gleichen Zeit des Vorjahres.

C. F. Weber, Akt.-Ges. (Asphaltwerke), in

Leipzig-Flagwitz. Das Unternehmen ersuchte im abgelaufenen Geschäftsjahre einen Reingewinn von 111.013 (i. V. 196.942) M. Hieraus gelangen nach den üblichen Rücklagen und Zuweisungen 4 (i. V. 7) Proz. Dividende zur Verteilung vorzutragen. Der Restfall in dem Ertrags findet seine Erklärung sowohl in dem durch geringeren Umsatz auf dem Warenkonto entstandenen Anfall im Rohgewinn als auch in der durch Geschäftserweiterungen verursachten Mehrbelastung des Unkostenkontos.

Wie die Verwaltung zu dem Ergebnis mittelt, war auch in dem verflorenen Geschäftsjahre in den ersten sieben Monaten eine weitere Umsatzerhöhung

zu verzeichnen. Nach Ausbruch des Krieges trat, ebenso wie bei den Tochtergesellschaften, zunächst eine fast völlige Geschäftsstockung ein. Aber schon nach kurzer Zeit hob sich der Absatz, namentlich in den für Kriegszwecke benötigten Erzeugnissen. Auch die behördlichen Maßnahmen, angefangen Bauten zu Ende zu führen und selbst notwendige neue Bauten in Angriff zu nehmen, führten einigermaßen einen Ausgleich herbei. Gegenüber dem Vorjahre ist der Gesamtumsatz immerhin um 11 Proz. zurückgeblieben.

Das laufende Geschäftsjahr läßt sich, obwohl die Bautätigkeit sehr zu wünschen übrig läßt, verhältnismäßig gut an. Der Umsatz des ersten Vierteljahres übersteigt den der gleichen Zeit des Vorjahres. Die zur Erzielung einer fortschreitenden Umsatzsteigerung notwendig gewordenen Geschäftserweiterungen machten naturgemäß die Beschaffung weiterer Mittel erforderlich. Damit erklärt sich auch der erhöhte Bestand der Verbindlichkeiten und der Hypothekengläubiger. Auch die Außenstände, Waren- und Effektenbestände haben eine entsprechende Steigerung erfahren.

Portlandzementwerk Schwanebeck, Akt.-Ges.,

zu Schwanebeck bei Halberstadt. Der Abschluß für 1914 ergibt nach Abschreibungen von rund 150.000 (i. V. 151.888) M. einschließlich des Vortrags von 16.676 (20.821) M. einen Gewinn von rund 36.000 (124.994) M., der für Rückstellungen und Vortrag verwendet werden soll. Eine Dividende (i. V. 7 Proz.) kommt also nicht zur Verteilung.

Akt.-Ges. für Rheinisch-Westfälische Industrie

in Köln. Das Unternehmen, das nach unserer Mitteilung von 24. v. M. dividendenlos bleibt, erzielt in 1914 laut Geschäftsbericht u. a. aus Effekten einen Gewinn von 5083 (i. V. 40.359) M. an Grundstückskonto 10.636 (9) M. an Immobilienvertrag 1158 (1081) M. und an Zinsen 12.967 (12.724) M. Aus dem Gesamtgewinn von 36.605 M. (84.376 M. unter Heranziehung des Sonderreservesfonds mit 25.000 M.) resultiert nach Abzug der Kosten und Steuern ein Nettoverdienst von 12.222 (65.214) Mark, der auf neue Rechnung kommt.

Die Bewertung des Wertpapierbesitzes der Gesellschaft ist unter Zugrundelegung des Börsenkurses vom 31. Dezember 1913 erfolgt und nur bei solchen Papieren der Kurs vom 25. Juli 1914 zugrunde gelegt worden, sofern dieser niedriger war. Hiernach waren auf ein kleineres Pötschen Aktien und vornehmlich auf den Besitz an Kuxen Trier und Hermann Abschreibungen im Gesamtbetrag von 42.408 M. vorzunehmen. Der gesamte Effektenbesitz steht mit 1,48 (i. V. 1,45) Millionen Mark zu Buche. An Deliktoren werden 312.466 (348.631) M. aufgeführt. Kreditoren haben 21.900 (15.000) M. zu fordern.

Die Kakao-Plantagen-Gesellschaft Puga

beantragt für das abgelaufene Geschäftsjahr 5 (i. V. 6) Prozent Dividende.

Weitere Handelsnachrichten

siehe dritte Seite.

Werte mit und ohne Börsennotiz.

Siegfried Weinberg, Bank- u. Kommissions-

geschäft, Leipzig, Katharinenstr. 17.

Telegr. Adr.: Weinberg, Kretschmannshof, Tel. 2549.

Die Vermittlung des An- und Verkaufs von sämtlichen Wertpapieren, das sind sowohl solche, die in normalen Zeiten an der Börse notiert werden, als auch sogenannte unnotierte Werte, sowie deren Beilegung wird von mir gern übernommen.